Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig



11. JAHRGANG / FOLGE 38 / DONNERSTAG, 17. SEPTEMBER 1936

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Adolf Hitler auf der Fahrt zum „Parteitag der Ehre".

Am Eröffnungstage, Dienstag, 8. September, traf der Führer von Berchtesgaden kommend mit der Bahn in der Stadt der Reichsparteitage ein.

Aufnahme Heinrich Hoffmann.

Adolf Hitler unterwegs zum Reichsparteitag.

Am Nachmittag des ersten Tages (Dienstag) traf der Führer, von Berchtesgaden kommend, mit dem Zug in Nürnberg ein. Hinter ihm Obergruppenführer Brückner.

Die erste Begrüßung in der Stadt der Reichsparteitage

Beim Verlassen des Zuges im Hauptbahnhof von Nürnberg wird dem Führer ein herzliches Willkommen gebracht.

Auftakt in Nürnberg:

Der Führer kommt an

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



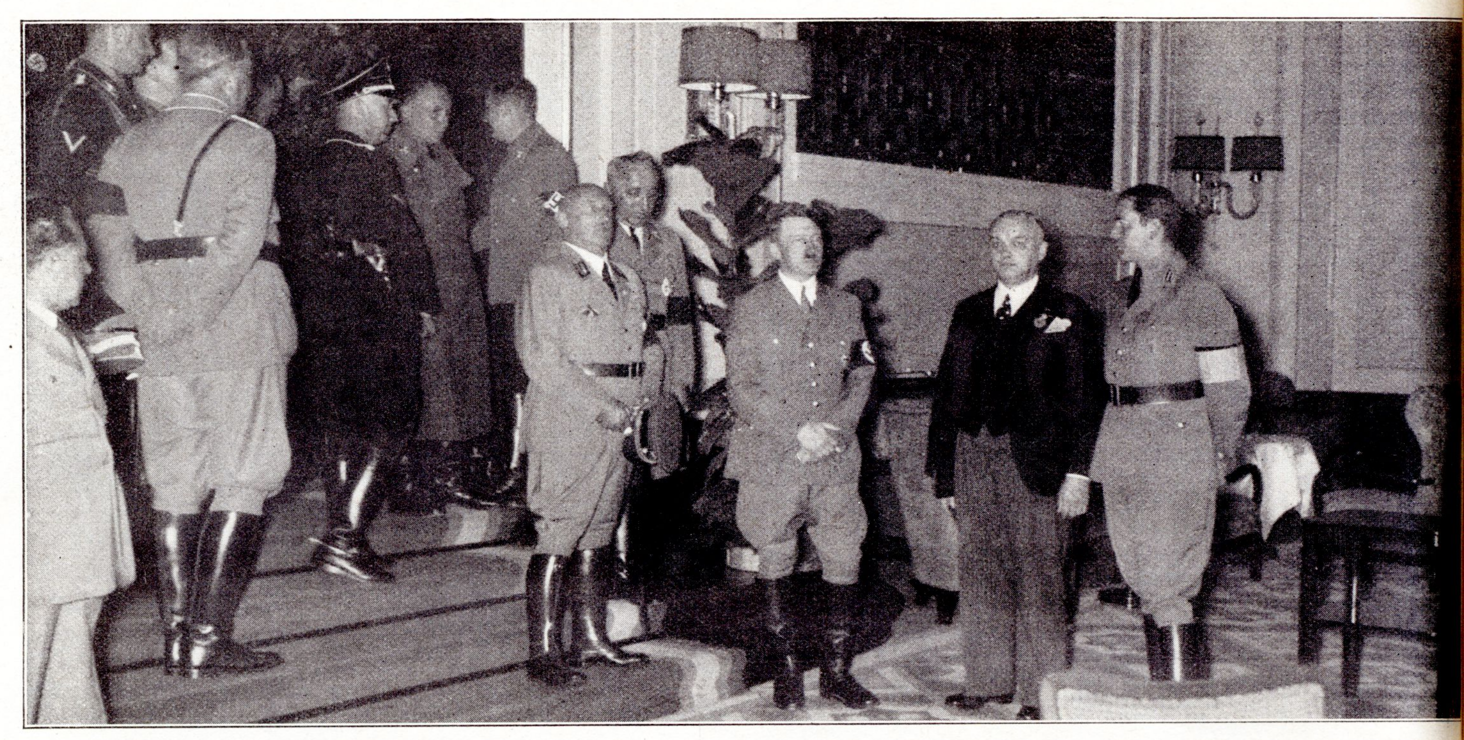
Der Führer mit seinem Gefolge und den zur Begrüßung Eingetroffenen beim Verlassen des Bahnsteigs.
Links: Obergruppenführer Dietrich, rechts: Reichsführer SS. Himmler und Gauleiter Streicher. Dahinter: Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Oberbürgermeister Liebel, Reichsleiter Bormann, Brigadeführer Schaub, Obergruppenführer Brückner.



Rechts:
Adolf Hitler im „Deutschen Hof".
Wie alljährlich, muß sich der Führer vom Balkon seines Hotels der unübersehbaren Menschenmenge zeigen, die ihm immer wieder zujubelt.

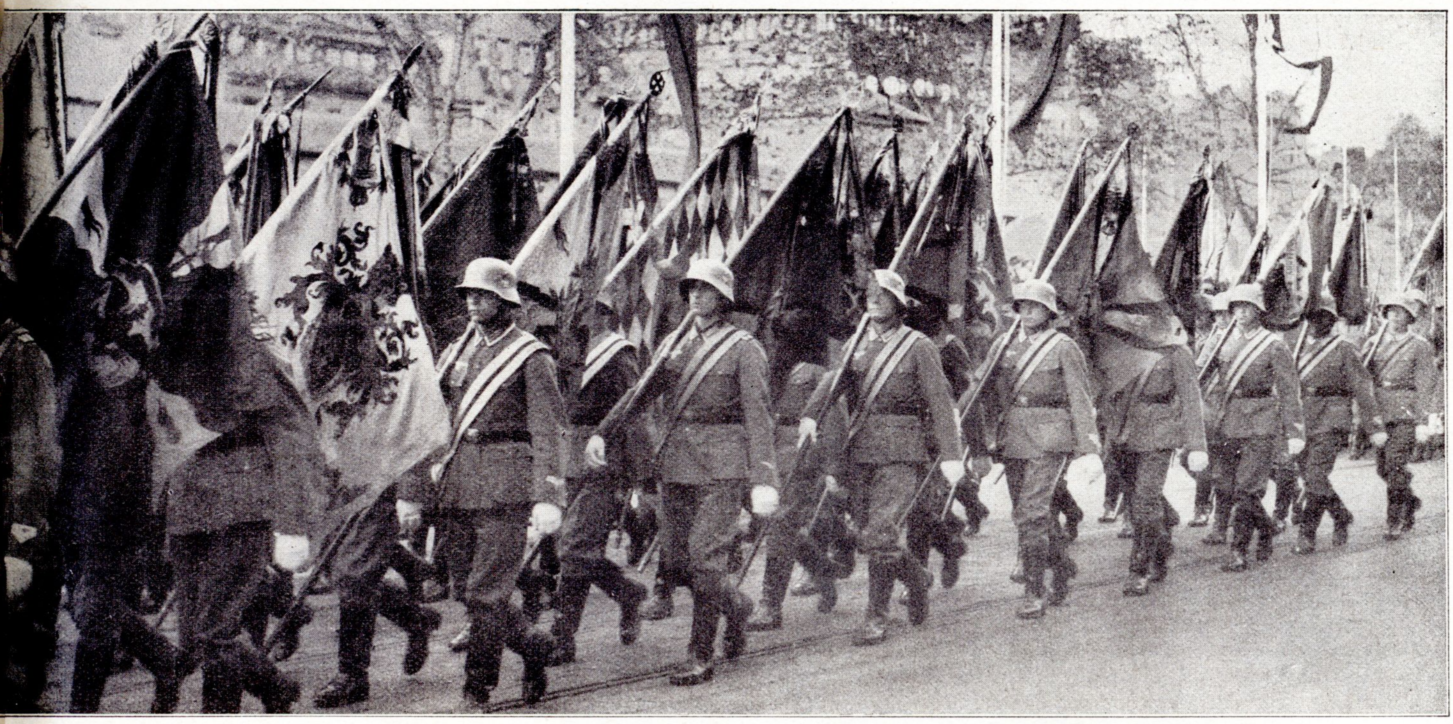
Unten:
Die Ehrenkompanie der Leibstandarte ist angetreten
Der Führer und Reichsführer SS. Himmler beim Abschreiten der Front vor dem Nürnberger Hauptbahnhof.





Adolf Hitler besichtigt die umgebauten Räume des „Deutschen Hofs". Links: Hoffmann, Brückner, Himmler, Bormann, v. Schirach, Streicher, Dr. Ley. Ganz rechts: Der Architekt der Reichsparteitage, Albert Speer.

Der Führer nach seiner Ankunft in Nürnberg im Kreise seiner Mitarbeiter des Reichsparteitages in der Halle des „Deutschen Hofs".

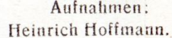


Feierliche Eröffnung des Reichsparteitages 1936: Einholung von 110 Fahnen der alten Armee und Marine und ihre Überführung in das Lager der Wehrmacht am Geismannshof durch das Lehrbataillon Döberitz.



Das neue Deutschland tritt zum „Parteitag der Ehre" an.

Der Diplomaten-Sonderzug, der den als Gästen in Nürnberg anwesenden Vertretern von 41 auswärtigen Staaten als Wohnung dient, am Nordbahnhof Nürnberg. SS. hißt die Heimatflaggen der Gäste.



Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Der Reichsjugendführer v. Schirach begrüßt in Fürth die ersten 1600 Jungen die nach Nürnberg marschiert sind.

Aus allen 25 Gebieten der HJ. sind die Marscheinheiten eingetroffen, wobei in planmäßig durchgeführten Märschen in 738 Tagen über 12 000 Kilometer zurückgelegt wurden.

Empfang des Führers und Reichskanzlers am Dienstagnachmittag in Anwesenheit der Vertreter der NSDAP. und der Reichsbehörden im großen Rathaussaal

Adolf Hitler dankt für die Begrüßung der Hauptstadt der Reichsparteitage

Die Stadt der Reichsparteitage begrüßt und feiert den Führer

Das Ehrengeschenk der Stadt der Reichsparteitage, überreicht von Pg. Liebel, bestand in diesem Jahre aus einer 400 Jahre alten Urkunde, worin dereinst „ein wohlweiser und ehrbarer Rat niedergelegt hat, in welcher Weise er aus guter Ursache zur Beschützung und Befriedung diese Stadt an mehr als einem Ort mit Mauern, Gräben, Zwingern und Türmen, mit Basteien, Streichwehren und allerlei anderen Besserungen nicht ohne merkliche große Kosten versehen und bewahren zu lassen für nützlich erachtet hat"



Die Vertreter der NSDAP und der Reichsbehörden bei... Vorne: Reichs...ler und ...

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (2), ...kel (1), Ba...

Oberbürgermeister Liebel überreicht dem Führer das Ehrengeschenk der Stadt der Reichsparteitage, ein wertvolles handkoloriertes Archivale aus dem Jahre 1542.
Links: Gauleiter Julius Streicher, Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Korpsführer Hühnlein.
Dahinter: Reichspropagandaleiter Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister v. Eltz-Rübenach



rden beim Empfang im großen Rathaussaal.
er und Amann.
l (1), Bayer. Bildbericht-Fischer (1).



Das Horst-Wessel-Lied, das Lied der siegreichen Bewegung, ertönt.
In der ersten Reihe, von links: Stabschef Lutze, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsschatzmeister Schwarz, Oberbürgermeister Liebel, der Führer, Gauleiter Streicher, Rudolf Heß.



Am Morgen des Mittwoch nahm Adolf Hitler vom Balkon des „Deutschen Hofs" aus den Vorbeimarsch der HJ. ab.

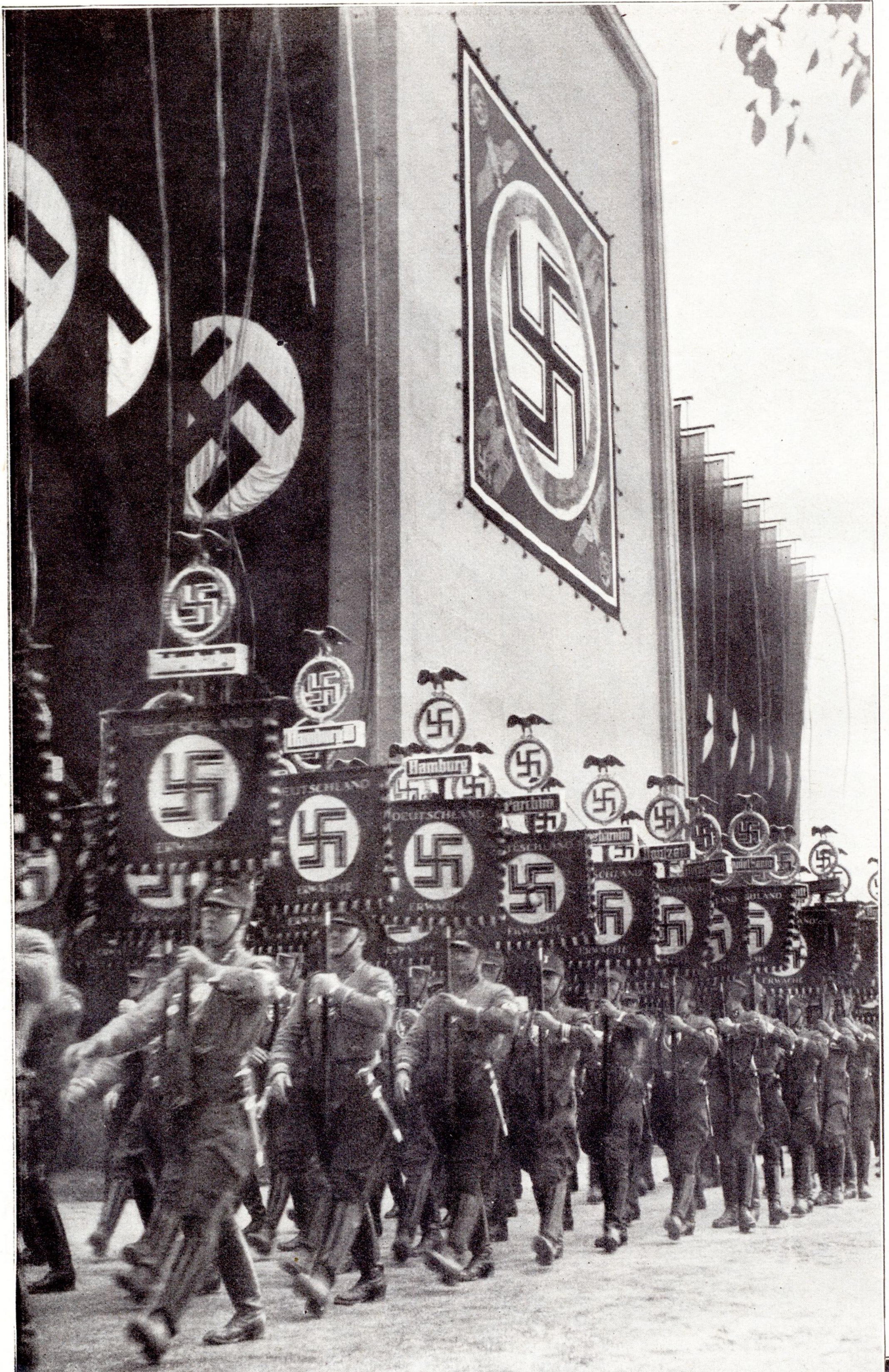
Aufnahmen: Bayer. Bildbericht-Fischer.

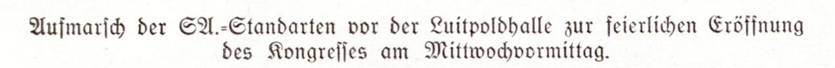
VOR IHREM FÜHRER / NÜRNBERG 1936:



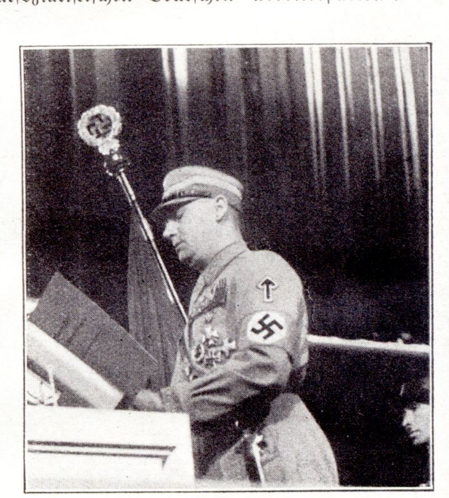
Die HJ.-Bannfahnen beim Vorbeimarsch vor dem Führer, der grüßend auf dem Balkon seines Hotels steht.
In der Mitte über dem Balkon ist die Führerstandarte angebracht.

DIE DEUTSCHE JUGEND MARSCHIERT




Aufmarsch der SA.-Standarten vor der Luitpoldhalle zur feierlichen Eröffnung des Kongresses am Mittwochvormittag.


Der Führer und sein Stellvertreter bei der Eröffnung des diesjährigen Parteikongresses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.


Rechts: Viktor Lutze, der Chef des Stabes der SA., verliest die Namen der Gefallenen der Bewegung.

DER KONGRESS WIRD ERÖFFNET

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (5), Fritz Boegner (1)


Rechts: In der ersten Reihe, v. lks.: Reichsschatzmeister Schwarz, Stabschef Lutze, der Führer, der Stellvertreter des Führers, Gauleiter Streicher. Dahinter, rechts: Obergruppenführer Brückner, Brigadeführer Schaub, Reichsleiter Bormann.


Die Mütter der Gefallenen der Bewegung als Ehrengäste des Kongresses während der Totenehrung.


Rechts: In der ersten Reihe, v. lks.: Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Rust, Korpsführer Hühnlein, Reichsleiter Amann.

Der Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes vor dem Führer auf der Zeppelinwiese am Vormittag des Donnerstages.
Vor dem Führer: Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl.

Rechts: Appell des Arbeitsdienstes vor den riesigen neuen Tribünen der Zeppelinwiese.

DER REICHS-ARBEITS-DIENST
VOR SEINEM FÜHRER





Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Stabschef Lutze beim Appell des Arbeitsdienstes.

Aufnahmen: Hans Henkel.



Lloyd George als Gast des Führers in Berchtesgaden

Der Führer und Reichskanzler hat Lloyd George in seinem Landhaus in der Nähe von Berchtesgaden empfangen. Der englische Politiker traf mit Botschafter von Ribbentrop ein. Im Laufe der Unterhaltung wurde die allgemeine politische Lage in Europa besprochen. Lloyd George interessierte sich besonders stark für die Mitteilungen des Führers über die in Deutschland in Angriff genommenen Aufbaupläne wie Straßenbau, Siedlung und andere soziale Maßnahmen.

Links: Lloyd George trifft auf dem Berghof bei Berchtesgaden ein und wird vom Führer begrüßt. Links: Brigadeführer Schaub und Botschafter v. Ribbentrop.

Unten: Der Führer geleitet seinen Gast ins Haus

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann



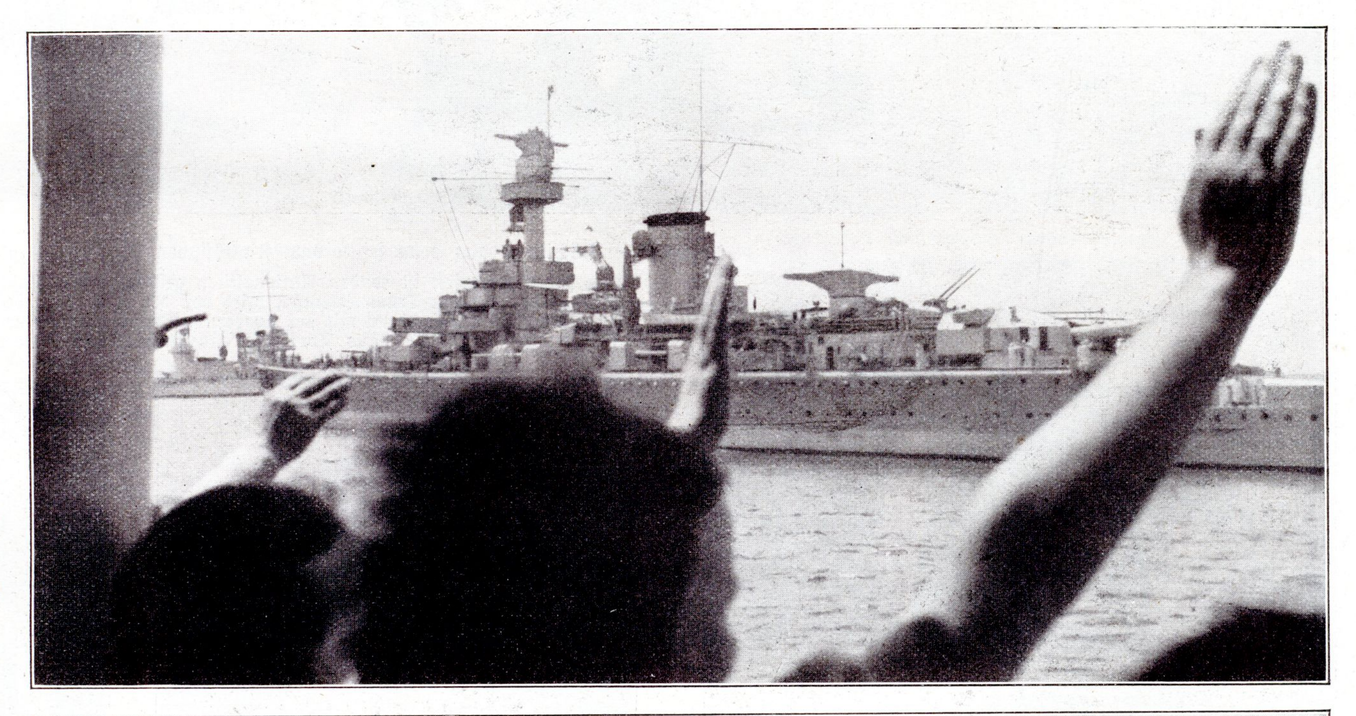


Sprachpflege im Zuge der kulturellen Vertiefung.

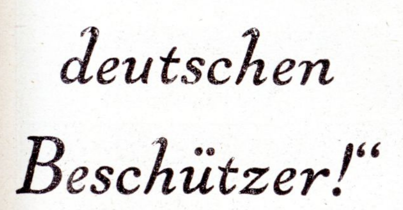
Das großzügige Reformwerk in der Türkei mußte sich selbstverständlich auch auf eine wissenschaftliche Erforschung der türkischen Sprache im Wandel der Zeiten erstrecken. Ende August dieses Jahres fand in Istanbul der größte bisher veranstaltete Sprachenkongreß statt, an dem Vertreter der Balkanstaaten sowie ausländische Dozenten zahlreicher Universitäten teilnahmen. Der Staatspräsident Kemal Atatürk (linkes Bild) wohnte jeden Tag mit größtem Interesse dem Kongreß bei. Allgemeinen Beifall fand der Vortrag des deutschen Professors Giese (rechtes Bild), der in türkischer Sprache vor zahlreichen Zuhörern über die neuesten Forschungsergebnisse der Universität Breslau berichtete.

Aufnahmen: Steinhoff-Conitz (2) und Engelbrecht (2)

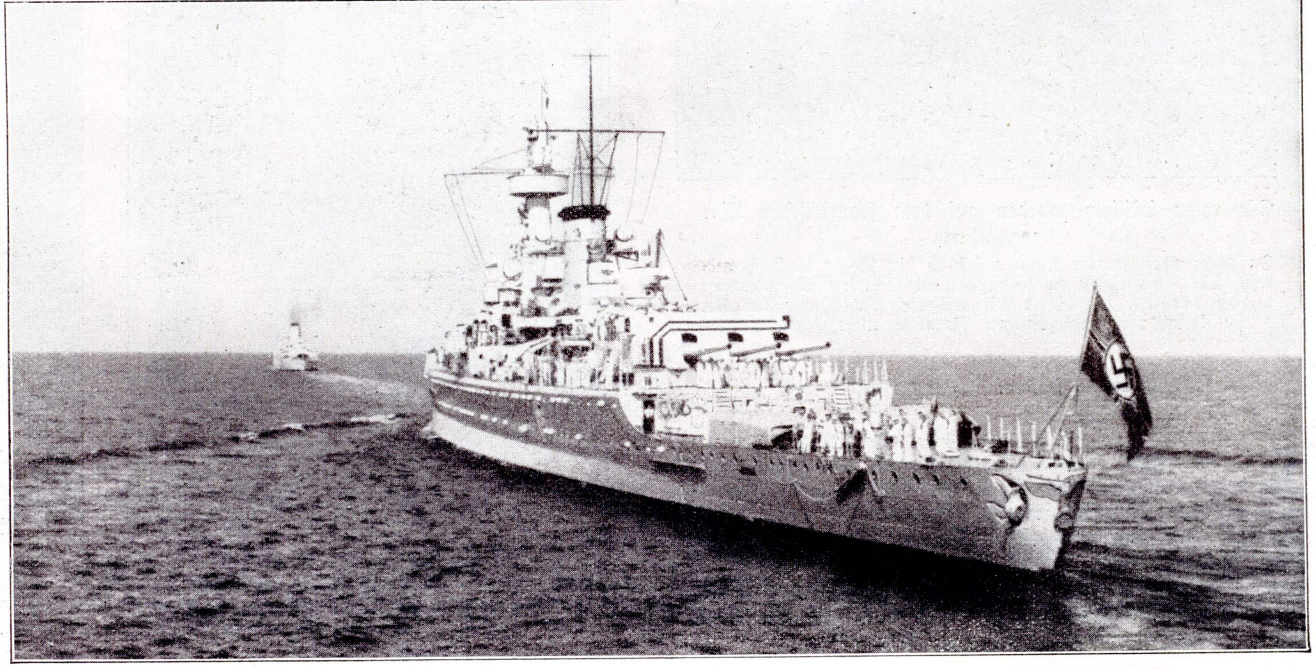
„Wir grüßen unsere



Rechts:
Deutsche Flüchtlinge, die auf dem deutschen Frachtdampfer „Hero" ihre Wahlheimat Palma de Mallorca verlassen mußten, winken dankerfüllt dem Panzerschiff „Deutschland" zu, denn . . .



deutschen Beschützer!"



Rechts:
. . . ohne den Schutz deutscher Kriegsschiffe wäre der Abtransport der Deutschen sicherlich nur unter Blutvergießen vor sich gegangen

Flüchtlinge aus Irun sehen vom französischen Ufer aus ihre Stadt in Flammen aufgehen.

Nach zähen Kämpfen ist es den Nationalisten gelungen, die Stadt Irun den roten Horden zu entreißen. Aber nur ein Trümmerhaufen blieb von der einst blühenden Stadt übrig. Um so größer war der militärische Erfolg, denn mit der Eroberung Iruns konnte eine wichtige Nachschublinie der Roten aus Frankreich endgültig abgeschnitten werden.



Die roten Milizen wurden auf dem französischen Ufer entwaffnet.

In allen verfügbaren Kähnen setzten die Roten nach Frankreich über, wo ihnen notgedrungen die Waffen abgenommen werden mußten. Vor dieser kriegsrechtlichen Maßregel konnten sie selbst ihre französischen Freunde nicht bewahren.

Aufnahmen: Weltbild (2), Kurt Huhle (2).

Mit dem Falle Iruns ist der spanische Bürgerkrieg in einen neuen Abschnitt eingetreten. Auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz ist die bisher ungehinderte Zufuhr an Menschen und Kriegsmaterial für die roten Streitkräfte aus Frankreich unterbunden worden; dieser Erfolg rechtfertigt die großen Opfer, die von den Nationalisten gebracht werden mußten; sie gewinnen für ihre weiteren Operationen im Nordwesten Spaniens die erforderliche Rückenfreiheit.



Lloyd George ehrt die Toten des Weltkrieges.

Bei seiner Anwesenheit in München legte der britische Staatsmann am Heldengrab einen Lorbeerkranz nieder.



Vor der Majestät des Todes.

Nach der Niederlegung des Kranzes verneigte sich Lloyd George ergriffen vor dem Grabdenkmal, das den Opfertod unserer gefallenen Brüder versinnbildlicht.

Wir entkamen der roten Hölle ...

Spanien-Flüchtlinge erzählen

Nach Dokumenten und Erlebnisberichten

Von Karl Fischer

9. Fortsetzung.

Der erste Präsident der spanischen Republik, Alcala Zamora, ist kein Freimaurer. Daher wurde er, ein paar Tage nachdem der berüchtigte Dimitrow in Madrid eingetroffen war, von der ersten Volksfrontregierung auf die Straße gesetzt. Heute wird er von den Roten wie von den Weißen gleichermaßen gehaßt.

Die Regierungen der Roten Volksfront bestehen zu hundert Prozent aus Freimaurern.

„Es ist eine unbestreitbare Tatsache", berichtet „Un Observator", „daß diese Freimaurer zwei Tage lang den Pöbel hatten wüten lassen, ohne gegen die Untaten einzuschreiten. Ich habe selbst gesehen, wie die Polizei, die Guardia Civil und alle anderen Schutztruppen offensichtlich auf höheren Befehl die Straßen verließen, genau so wie es schon am 16. April 1931, zwei Tage nach der Ausrufung der Republik, der Fall gewesen war. Auch damals ließ man den Mob ungestört gegen Kirchen und Klöster wüten. Heute wird das Volk auf Plakaten an Anschlagsäulen zu Gewalttaten geradezu aufgefordert.

Unbestreitbar ist weiter, daß unmittelbar nach der Bildung der ersten Volksfrontregierung alle höheren Posten der Guardia Civil, der Polizei, des Zolles, der Post- und Telegraphendirektion usw. mit freimaurerischen Beamten und Direktoren besetzt wurden. Dafür sorgte in erster Linie der Generaldirektor der Polizeitruppen, Alfonso Mallol, ein ehemaliger Schreibmaschinenverkäufer.

Natürlich ist der Terror seinen geistigen Urhebern bereits weit über den Kopf gewachsen, und heute ‚will es keiner gewesen sein'. Aber man hat den Teufel an die Wand gemalt, und er ist erschienen . . ."

Die Arbeit fremder Hetzer

Fast jeder Bürgerkrieg wird mit größerer Erbitterung und Grausamkeit geführt als ein regelrechter Krieg zwischen zwei Völkern. Die Ritterlichkeit, von der es in jedem Krieg viele und oft erschütternde Zeugnisse gibt, fehlt dem Bruderkampf vollständig. Das ist begreiflicher, als es scheint, denn die Leidenschaften müssen schon sehr aufgewühlt, der Haß schon sehr groß sein, wenn der Bruder gegen den Bruder die Waffe erhebt. Fassungslos und entsetzt steht man jedoch im spanischen Bürgerkrieg vor den ungeheuren Greueltaten, deren Opfer meist Unschuldige, in jedem Fall aber wehrlose Menschen sind.

Der Syndikus der deutschen Handelskammer in Barcelona, Weniger, der sechzehn Jahre in Spanien gelebt hat und Land und Leute genau kennt, erklärt uns: „Ich für meine Person habe es, seit ich in Spanien bin, niemals für möglich gehalten, daß jemals solche Ungeheuerlichkeiten geschehen können, wie sie jetzt in Spanien anscheinend an der Tagesordnung sind. Ich kenne die Spanier und namentlich die Katalanen sehr gut. Sie sind verbindlich und liebenswürdig, und das gilt keineswegs nur für die Schicht der Gebildeten, sondern auch für den ‚Mann auf der Straße'. Ich kann mir beim besten Willen die Dinge nicht anders erklären, als daß fremde Hetzer das Volk aufgewühlt und die niedrigsten Leidenschaften geweckt haben. Ich selbst habe, bevor ich Barcelona verließ, auf den Straßen zahllose Typen gesehen, die mir nichts weniger als spanisch oder katalanisch vorkamen.

Der katalanische Arbeiter ist im allgemeinen ein durchaus friedlicher Mensch. Er ist fleißig, verlangt aber energisch, daß man ihm seine Arbeit ausreichend bezahlt. Selbstverständlich liegen die Dinge in den verschiedenen Industriezweigen nicht gleich, aber ich habe doch den Eindruck, daß der katalanische Arbeiter sein Auskommen hat.

Wesentlich anders ist es natürlich in Südspanien, wo der Großgrundbesitz die wirtschaftliche Hauptrolle spielt. Der Landarbeiter wird dort kaum mehr als zwei Peseten Löhnung am Tage erhalten. Die Abwanderung der Südspanier in die Industriegegenden war schon vor Jahren sehr groß. In Barcelona machen die Südspanier einen sehr hohen Prozentsatz der Arbeiter aus. Von irgendwelchen besonders radikalen Strömungen war trotzdem in früheren Zeiten in der katalanischen Arbeiterschaft wenig zu bemerken. Daß der Katalane seit langem auf die Anerkennung seiner katalanischen Eigenart drängt, ist begreiflich. Katalanien war früher einmal unabhängig, und jeder Katalane wäre äußerst ungehalten, wenn man seine Sprache etwa als spanischen Dialekt bezeichnen würde. Tatsächlich gab es ja schon vor vierhundert Jahren ein deutsches Wörterbuch der katalanischen Sprache. Aber nur unter dem Einfluß fremder Ideen und fremder Demagogen konnte es so weit kommen, daß aus der katalanischen Eigenart und der katalanischen Distanziertheit zu Madrid politisches Kapital geschlagen wurde.

Auch das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern war, wenigstens in Katalanien, kaum schlechter als anderswo. Gewiß, es gab ständig Schwierigkeiten, aber die Tätigkeit der ‚Juerados mixtos', der gemischten Tarifkommissionen, glich viele Gegensätze aus. Wie gesagt, der Arbeiter wurde leiblich bezahlt und hatte keinen Anlaß, aus materiellen Gründen zu den Waffen zu greifen.

Mir scheint, daß erst die Einwanderung aus dem Süden die Arbeiterschaft politisiert und radikalisiert hat. Das Elend unter diesen Leuten und auch unter den Arbeitern und Arbeitslosen von Estremadura, die ebenfalls in Scharen in die Städte wanderten, ist außerordentlich groß, und es ist durchaus nicht so unbegreiflich, daß diese Leute in der Großstadt besonders leichte Beute von extremen Hetzern wurden. Wer auch in diesem Bürgerkrieg siegen wird, er wird auf jeden Fall die soziale Frage in ganz Spanien lösen müssen, wenn wieder Ruhe ins Land einziehen soll.

Wir müssen zugeben, daß die wirtschaftlichen Probleme Spaniens schwer zu lösen sind. Da ist zum Beispiel der Bergbau in Estremadura. Der Heizwert der spanischen Kohle ist gering. Dazu kommt, daß die Flötze sehr schmal sind. Infolgedessen ist der Abbau und der Unterhalt der Gruben verhältnismäßig kostspielig. Der Wettbewerb mit der englischen Kohle könnte überhaupt nicht ausgehalten werden, wenn die Eisenbahnen, die Schiffahrt, die Industrie nicht durch Zwangsmaßnahmen veranlaßt würden, trotz der hohen Preise auch spanische Kohle zu verbrauchen. Unter der Regierung Primo de Riveras spielte das keine so große Rolle. Die Industrie nahm unter den Industrieschutzgesetzen einen großen Aufschwung, und die Bergwerke konnten kaum soviel Kohle liefern, wie verlangt wurde. Immer mehr Arbeiter zogen in die Gruben, und als dann der Rückschlag kam, als die Haldenbestände wuchsen und der Absatz immer schwieriger wurde, mußte die Regierung dauernd eingreifen. Es wurden zwar Schutzgesetze für die Arbeiter erlassen, aber mit ihnen konnte man weder verhindern, daß die Arbeitslosigkeit stieg, noch daß die Arbeiter in die Städte zogen und dort das Proletariat vergrößerten.

Überall muß der Staat einspringen. Denken Sie nur an die ungeheuren Verkehrsschwierigkeiten in Spanien. Auf der 700 Kilometer langen Strecke zwischen Barcelona und Madrid berührt zum Beispiel die Eisenbahn nur einen einzigen Punkt von einiger Bedeutung. Es ist vollkommen unmöglich, daß sie dabei auch nur annähernd rentabel arbeiten kann. Man macht sich die Sache also sehr leicht, wenn man allein aus dem Gegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern, aus den geringen Löhnen und einem angeblich unsozialen Verhalten der Arbeitgeber die Dinge erklären wollte, die sich jetzt in Spanien ereignen. Zum mindesten gilt das für Katalanien. Um es noch einmal zu wiederholen, ohne die fremde Hetze wären nach meiner Ansicht weder der Bürgerkrieg noch die ungeheuren Exzesse möglich geworden."

Sonderaktionen

Der Syndikus der Handelskammer entwirft ein trauriges Bild von dem Los der deutschen Firmen und Angestellten in Barcelona. „Jeder Geschäftsverkehr ist ins Stocken geraten. Wer keine lebenswichtigen Waren zu verkaufen hat, hat keine Absatzmöglichkeiten mehr. Viele deutsche Unternehmungen haben ihre Vertretungen in Barcelona geschlossen. Nur eine Reihe von Vertrauensleuten, Spaniern und Deut-

schen, hält einige deutsche Firmen wenigstens formell noch geöffnet, teils um der Beschlagnahme durch die Regierung zu entgehen und um die Warenlager zu betreuen, dann aber auch und weil die Firmen gezwungen sind, die Arbeiter und Angestellten weiter zu entlohnen. Mindestens 250 deutsche Vertretungen gibt es in Barcelona, die insgesamt vielleicht tausend deutsche Angestellte beschäftigen. Es ist heute schon sicher, daß mindestens 80 bis 90 Prozent aller Barcelona-Deutschen den Verlust ihrer Existenz zu beklagen haben. Mit uns zusammen sind etwa 500 Deutsche (am 25. Juli) aus Barcelona abgereist. Was aus ihnen wird, ob sie jemals Spanien wiedersehen werden, das alle wie ich selbst und meine Familie lieben gelernt haben — wer kann das sagen?"

Als in der Nacht vom 18. Juli der Bürgerkrieg begann, war Syndikus Weniger und wohl alle Barcelona-Deutschen und die Spanier selbst der Ansicht, daß es sich um kleinere Unruhen handle wie etwa schon im Jahre 1934, und daß nach ein paar Tagen wieder alles vorüber sein würde. Die nächsten Tage aber lehrten schon, daß diesmal von einem kurzen Aufstand keine Rede sein konnte.

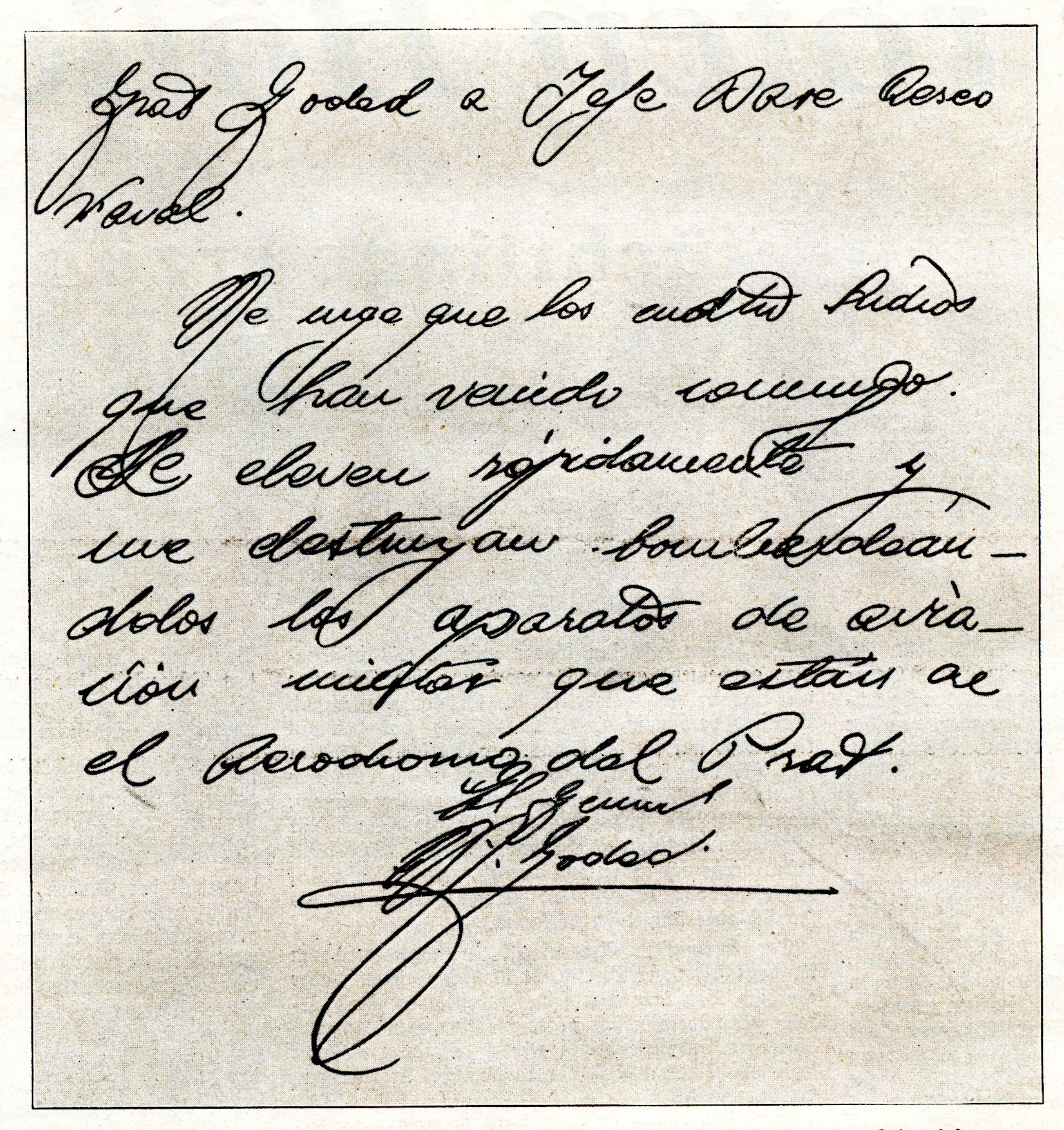
Ein Versuch, sich am Montag nach dem Ausbruch der Wirren mit den deutschen Firmen und Vertretern zu verständigen, scheiterte. Die Militärpartei hatte sich im Telephongebäude verschanzt gehabt. Eine Granate schlug in das Gebäude ein und zerstörte einen Teil der Anlagen. Dreißigtausend Telephonleitungen mit den Nummern von 1—30 000 waren außer Funktion gesetzt worden, und da sich unter diesen Nummern gerade diejenigen der Firmen und Geschäftshäuser befanden, gab es keine Möglichkeit der gegenseitigen telephonischen Verständigung mehr. Aber weil man, wie gesagt, nur mit einer kurzen Dauer der Unruhen rechnete, hielt man die Entwicklung auch nicht für sonderlich gefährlich, und so kam es schließlich, daß die deutschen Firmen auf sich selbst angewiesen blieben.

Syndikus Weniger betont, daß von einer besonderen Deutschfeindlichkeit in Barcelona zunächst nichts zu bemerken gewesen sei. Erst im Laufe der Wirren wurde die Lage für die Deutschen gefährlicher und zweifellos nur unter dem Einfluß ausländischer Hetzer Die Deutsche Arbeitsfront, der Pfarrer der deutschen Kirche, die deutsche Schule, die Büros der Lufthansa usw. wurden von der Polizei und der roten Miliz besonders heimgesucht. Weniger, der in Barcelona eine Villa am Rande der Stadt bewohnte, wurde selbst einmal von einem Trupp Bewaffneter belästigt. Die Sache ging glücklicherweise noch glimpflich aus. Die Leute machten zwar einen nichts weniger als vertrauenerweckenden Eindruck, aber sie hatten anscheinend nur die Absicht, Lebensmittel und Automobile zu requirieren. Ein Auto besaß Weniger nicht, und auch Lebensmittel hatte er nicht im Hause. Eine Einladung zu Bohnen mit Kartoffelsalat lehnten die Eindringlinge ab, und schließlich geruhten sie sich zu verabschieden. Requiriert hatten sie eine Büchse mit Sardinen

Schlimmer erging es einer anderen deutschen Familie, bei der sich ein paar Tage nach dem Ausbruch der Unruhen eine schwer bewaffnete Patrouille sehen ließ. Der Wortführer behauptete, aus dem Hause sei geschossen worden — eine Behauptung, die bei jeder „Sonderaktion" aufgestellt wurde und die man zur Begründung jeder Untat heranzog. Die roten Banditen durchwühlten das ganze Haus, stahlen Schmucksachen und Geld, zerrissen Bilder des Führers und machten schließlich Miene, das Haupt der Familie mitzunehmen. Man kann sich unschwer vorstellen, was aus dem Mann geworden wäre, wenn sich in der Wohnung nicht zufällig ein spanischer Rechtsanwalt befunden hätte, der mit den Eindringlingen parlamentierte und dem es schließlich gelang, gegen ein Lösegeld von 500 Peseten den Deutschen freizubekommen

Schon damals war es offenbar, daß in der Stadt völlige Anarchie herrschte. In diesen Tagen war es auch, daß die vier Reichsdeutschen Gaetje, Swalmius-Dato, Hofmeister und Treiz ermordet wurden

Ein Passieren der Stadt war in den letzten Julitagen ständig mit Gefahren verknüpft. Überall knallte es; requirierte Autos, häufig mit bewaffneten Mädchen auf den Sitzen, durchfuhren die Straßen Überall wurden Waffen verteilt, und oft konnte man an den Straßenecken sehen, wie ältere Arbeiter, die einmal im Heer gedient hatten, junge Burschen und Mädchen in der Handhabung von Revolvern und Gewehren unterwiesen. Cafés, Restaurants und zahllose Läden waren geschlossen, und nach elf Uhr abends durfte niemand mehr das Haus verlassen — wozu allerdings auch die wenigsten Lust gehabt haben mochten Am 25 Juli entschloß sich die Familie Weniger, Barcelona zu verlassen Da es keine Verkehrsmittel mehr gab und der Weg bis zum Hafen über eine Stunde weit war, war die Flucht aus Barcelona ein Problem, zumal die zahllosen Straßenstreifen zweifellos keinen Deutschen mit Gepäck hätten passieren lassen Ein Freund der Familie, ein Arzt, der an seinem Auto das Schild „Medico" führte, und der daher überall freien Durchgang hatte, nahm sich schließlich der Familie an und brachte sie an Bord des italienischen Truppentransportdampfers „Principessa Maria", mit dem die Familie über Genua in die Heimat zurückkehrte



Gral Goded a Jefe Base Aero Naval.

Me urge que los cuatro hidros que han venido conmigo se eleven rápidamente y me destruyan bombardeando todos los aparatos de aviación militar que están en el Aerodromo del Prat.

El General M. Goded

Der Brief, der dem General Goded, dem Leiter des Aufstandes in Barcelona, das Leben kostete.
Er lautet in deutscher Übersetzung: „General Goded an den Kommandanten des Flugplatzes: Es eilt mir, daß die vier Wasserflugzeuge, die mit mir gekommen sind, in kürzester Frist starten und die Kriegsflugzeuge, die sich auf dem Flugplatz von Prat befinden, durch Bomben zerstören."

Die Meuterer auf dem „Miguel de Cervantes"

Auf der Höhe von Malaga kreuzen italienische und britische Kriegsschiffe. In Sicht- und Rufweite, aber anscheinend schon in spanischem Hoheitsgewässer befindet sich der spanische Kreuzer „Miguel de Cervantes". Der Kurs des spanischen Schiffes ist unklar Plötzlich stoppen die Maschinen ganz. Der Kreuzer verliert an Fahrt und liegt schließlich still, sich langsam und schwer auf der Dünung wiegend

In der Nacht hatte man vom „Miguel de Cervantes" her Schüsse gehört, Gewehr- und Revolverschüsse. Als der Tag anbrach, war man sich auf den ausländischen Schiffen klar, was in der Nacht geschehen war, denn der „Miguel de Cervantes" hißte die rote Flagge: Die Mannschaft hatte in der Nacht gemeutert, nachdem sich Kommandant und Offiziere der Militärpartei angeschlossen hatten

Aber die Schüsse?

Die Fäuste in den Hosentaschen geballt, die Zähne zusammengebissen, stumm wurden die Matrosen der fremden Schiffe Zeugen eines tragischen Schauspiels

Nachdem es geraume Weile auf dem keine Seemeile entfernten spanischen Kreuzer ruhig geblieben war, begann auf Deck plötzlich eine emsige Tätigkeit. Mit dem Glas konnte man Gruppen gestikulierender Matrosen unterscheiden. Von Offizieren keine Spur Augenscheinlich war das Schiff ohne Kommando. Ob die Brücke überhaupt besetzt war, ließ sich nicht ausmachen. Noch immer lag das Schiff ohne Fahrt in der Dünung.

Plötzlich kommt Bewegung in die Gruppen. Immer mehr Matrosen lassen sich an Deck sehen. Ferne, unverständliche Rufe kommen über das Wasser Schwere Säcke werden an Deck gebracht. Ein langes Parlamentieren hebt an, und schließlich werden die Säcke über Bord geworfen

Säcke? Auf den fremden Schiffen weiß man sehr gut, was diese Säcke enthalten: Es sind die in Leinwand eingenähten Leichen der Offiziere.

Deutlich sieht man das Wasser aufspritzen, wenn die Säcke aufschlagen Einer, zwei, drei, vier ... dreizehn

Matrosen und Offiziere auf den fremden Schiffen sehen sich an. Niemand sagt ein Wort. Die Blicke wandern zu den schlanken Rohren der Geschütze. Hände krampfen sich über das Gestänge der Reling Was kann man tun?

Nichts. Ein Pfeifensignal schrillt über das Deck, knappe Kommandos ertönen. Die starre Spannung löst sich Schweigsam und mit finsteren Gesichtern gehen die Matrosen an ihren Dienst

Von dem Spanier hallt ein fernes Gelächter herüber.

Es ist der 20. Juli, und am gleichen Tage melden die Zeitungen der ganzen Welt, daß auf den Schiffen der spanischen Kriegsmarine, die sich der Militärpartei angeschlossen hatten, die Mannschaften gemeutert hätten, die Offiziere ermordet worden seien und das Kommando in den Händen von Unteroffizieren und Matrosenräten liege

*

In Malaga gelingt es einem amerikanischen Journalisten, auf den „Miguel de Cervantes" zu kommen. Die Leute von der Hafenbehörde warnen:

„Lassen Sie lieber die Finger davon!" Die Vorgänge auf dem „Miguel de Cervantes" sind ihnen selbst nicht ganz geheuer. Meuterei, Absetzung der Offiziere? Gut! Geht in Ordnung. Die Schiffe sind Schiffe der Republik, und die Offiziere sind Rebellen. Man hätte sie gefangensetzen und vor ein Kriegsgericht stellen sollen Aber erschießen? Nackter, blanker Mord auf hoher See?

Die Leute von der Hafenbehörde sind noch Beamte aus der ersten Volksfrontzeit, und manche von ihnen haben schon unter Alfons gedient Wenig später werden sie von Sowjets ersetzt sein, die keine Gewissensbedenken mehr spüren und die den Matrosenrat als Kommandanten des Schiffes anerkennen „Miguel de

Mungo, der „Gespensterhund"

Eine Begebenheit aus dem belgischen Unabhängigkeitskrieg von 1830

Mitgeteilt von Johannes Hall

Während der „belgischen Rebellion", wie die Holländer gerne die Ereignisse von 1830 nennen, die zur Unabhängigkeit Belgiens führte, lag das 20. holländische Infanterieregiment bei Vilvorde und wartete auf das Ergebnis der Verhandlungen, die der Prinz von Oranien mit dem Kommandanten von Brüssel eingeleitet hatte. Eines Tages machte der Oberstleutnant von Bevern die Runde zwischen den Zelten des Biwaks und hörte zufällig zwei Soldaten von einem gewissen Jokel Falk, einem Manne seines Regiments, sprechen, der wegen seiner außerordentlichen Schlafsucht in der ganzen Armee bekannt war.

Einer der beiden Soldaten bemerkte, Jokel würde in der vergangenen Nacht ganz gewiß vor das Kriegsgericht gekommen sein, weil er auf seinem Posten geschlafen hätte, wenn nicht Mungo gewesen wäre. „Ich weiß nicht, wie viele Male Mungo dem Jokel schon das Leben auf diese Art gerettet hat", setzte er hinzu, und der andere bestätigte: „Ja, ja, Mungo ist der unschätzbare Freund unseres Regiments, und gar viele verdanken es nur ihm, daß sie nicht schon längst in schwere Strafe genommen wurden!"

Dies war das erstemal, daß der Oberstleutnant Bevern von Mungo sprechen hörte. Er zerbrach sich den Kopf, wer diese geheimnisvolle Persönlichkeit wohl sein könnte, vergaß aber bald darauf im Strudel der Ereignisse diesen Vorfall, bis er wiederum während einer nächtlichen Runde — abermals von Mungo sprechen hörte. Im fahlen Licht des Mondes sah er nämlich die Schildwache eines Außenpostens auf dem Boden ausgestreckt liegen. Er erriet mehr am Funkeln der Waffen, daß dort, noch ziemlich weit entfernt von ihm, ein Posten vorhanden war, als daß er die Person genau unterscheiden konnte. In demselben Augenblick jedoch, in dem er den Soldaten entdeckte, sah er auch einen großen schwarzen Neufundländer auf ihn zutraben. Als Bevern nach ungefähr zwei Minuten den Platz der Wache erreicht hatte, stand diese ordnungsgemäß mit geschultertem Gewehr vor ihm.

„Du hast auf deinem Posten geschlafen", donnerte er ihn an . . . Der ihn begleitenden Ordonnanz befahl er, eine Abteilung der Wachtmannschaft zu holen, die den Schläfer ablösen und in Arrest bringen sollte.

„Nein, Herr Oberstleutnant, ich habe nicht geschlafen", antwortete der Soldat, „nur der verwünschte Mungo ist daran schuld, er hat mich im Stich gelassen!" Da Bevern an der Stimme des Wachtpostens merkte, daß dieser nicht ganz nüchtern war, nahm er an, Mungo sei ein unter den Soldaten gebräuchlicher Spitzname für Branntwein.

Einige Tage später, als der Oberstleutnant von einer Besichtigung des 15. Regiments, das etwa eine Stunde weit von Vilvorde stand, gegen Morgen zurückkam, bemerkte er plötzlich wieder den großen Neufundländer, der gerade auf eine Schildwache zulief, die mit gekreuzten Beinen nachlässig an einer Mauer lehnte und zu schlafen schien. Beim Nahen des Hundes fuhr der Soldat zusammen und begann sofort wieder vorschriftsmäßig auf seinem Posten hin und herzugehen. Den



Hund aber erkannte von Bevern an einem breiten weißen Streifen an der linken Seite, der sich hell aus dem tiefen Schwarz des Felles abhob

„Nimm dich das nächste Mal in acht, Bursche!" sagte der Offizier zu dem Posten, „ich hätte Lust, dich in Arrest stecken zu lassen, denn ich glaube, ich hätte dich schlafend angetroffen, wenn dieser Hund dich nicht geweckt hätte. Wem gehört eigentlich der Neufundländer?"

„Ich weiß das zwar nicht, aber das eine weiß ich gewiß, Herr Oberstleutnant, daß mich niemand schlafend auf Posten trifft!" antwortete der Soldat; dem Offizier entging nicht, daß er bei diesen Worten verstohlen lächelte

Nachdenklich ritt der Oberstleutnant zum Offizierszelt Es wollte ihm nicht aus dem Kopf, daß er den Hund nun schon zweimal getroffen hatte, als er eine schlafende Wache überraschen wollte Um so überraschter war er, als er beim Eintritt in das Zelt hörte, daß die Offiziere des Regimentes, die beim Morgenfrühstück saßen, sich ebenfalls von einem Wesen unterhielten, daß sie Mungo nannten

„Sie dürfen sich darauf verlassen, er heißt wirklich Mungo", sagte ein Hauptmann zu einem jungen Offizier, der ihm ungläubig zuhörte, „es ist ein großer schwarzer Neufundländer mit einem breiten weißen Streifen an der linken Seite!" – „Ach, Herr Hauptmann, binden Sie mir doch nicht so einen Bären auf" unterbrach ihn der junge Kamerad, „ich kann an diesen Gespensterhund nicht glauben!"

Hier mischte sich Bevern, der der Unterhaltung gespannt gefolgt war, ins Gespräch und sagte zur Verblüffung der anderen: „Halten Sie ein, Herr Leutnant, mit Ihren Zweifeln! Ich selbst habe diesen Hund schon zweimal mit eigenen Augen gesehen, und zwar das letzte Mal gerade jetzt vor wenigen Minuten Ich hätte beinahe einen Wachtposten schlafend überrascht, wenn nicht dieser von Hauptmann Ouden geschilderte Neufundländer dazwischen gekommen wäre und dem Soldaten, es war unser allseits bekannter Jockel Falk, mein Nahen angekündigt hätte!"

Bei diesen Worten brach allgemeines Gelächter am Offizierstisch aus, in das nur einer nicht einstimmte: ein alter Kapitän, der schon viele Jahre beim Regiment Dienst tat und sich durch seine Tapferkeit auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen vom einfachen Korporal zu dieser Charge emporgearbeitet hatte. Und als der verwunderte Oberstleutnant seine Kameraden nach dem Anlaß ihrer Heiterkeit fragte, erwiderte der Regimentskommandeur: „Mein lieber Bevern! Bis heute habe ich Sie für einen unerschrockenen Kerl gehalten, aber jetzt, da ich bemerken muß, daß Sie von der Gespenstergeschicht' unseres Kapitäns angesteckt sind, weiß ich gar nicht mehr, wie ich Sie einschätzen soll!"

„Ja, zum Teufel! Was ist denn eigentlich los?" verteidigte sich der Oberstleutnant, „wenn dieser verdammte Hund Mungo heißt und die pflichtvergessenen Posten rechtzeitig weckt, so kann ich doch nichts dazu, und was die Geschichte des Kapitäns betrifft, so kenne ich sie gar nicht, kann also auch nicht von ihr angesteckt sein, wie Sie so schön zu sagen belieben" Dann fragte er den Kapitän der als einziger mit ernster Miene am Tisch saß:

„Gehört der Hund vielleicht dem Soldaten Jockel Falk, der ihn abgerichtet hat, ihn zu wecken, wenn Gefahr in Gestalt einer Runde naht?"

„Nein, Herr Oberstleutnant! Der Hund gehört jetzt niemanden, früher gehörte er einem Hauptmann namens Joseph Artevelde, der 1782 bei Fontenoy gefallen ist"

Diese mit größter Ernsthaftigkeit gegebene Antwort entfesselte eine neue Lachsalve am Tisch, und Major Straaten rief von Bevern zu: „Nun, Kamerad, was sagen Sie jetzt? Vor fünfzig Jahren war Mungo schon ein ebenso großer Neufundländer wie heute! Merken Sie noch nichts? Kapitän Zanten behauptet nämlich nichts weniger, als daß Mungo der Geist eines verstorbenen Hundes ist!"

Der Einwurf des Majors löste neue Heiterkeit aus, aber der Kapitän blieb weiterhin völlig ernst und erklärte: „Es ist leichter, über solche Dinge zu lachen, als sie zu glauben. Ich jedoch glaube die Sache, weil ich sie miterlebt habe!" Nun bat Bevern den Kapitän doch die Geschichte Mungos zu erzählen, und nachdem die andern versprochen hatten, ihn nicht durch ihre Bemerkungen zu stören, begann der Kapitän:

„Sie wissen, Herr Oberstleutnant, daß ich mein ganzes Leben in unserem Regiment zugebracht habe, ja, sogar darin geboren wurde Mein Vater war, als er starb, Fourier der 3. Kompanie, und ich habe Mungo selbst vielleicht zwanzigmal gesehen und viele Soldaten gekannt, die ihn doppelt so oft gesehen haben. Ich kenne Mungo nunmehr seit fünfzig Jahren, und mein Vater erzählte mir oft, daß er ihn ebensolange schon vorher gekannt habe. An dem großen breiten Streifen ist er leicht zu erkennen, an ihm sieht man auch, daß es immer derselbe Hund ist und nicht vielleicht der Nachkomme eines schon längst verstorbenen Tieres. Der Streifen ist nämlich keine Färbung im Fell, sondern rührt von einem schweren Säbelhieb her, den Mungo in der Schlacht bei Fontenoy erhalten hatte Nach diesem blutigen Treffen fand man einen schwarzen großen Hund neben der Leiche eines Offiziers, von der er nicht weichen wollte, obwohl die tiefe Wunde ihm tolle Schmerzen bereiten mußte. Die durch die Treue und Anhänglichkeit des Tieres gerührten Soldaten verbanden seine Wunde, fütterten und pflegten ihn.

So wurde er der Hund unseres Regiments Man sagt, damals habe man ihn dressiert, die Runde zu machen, ehe die Posten und Schildwachen visitiert wur-

den, und jeden Schlafenden aufzuwecken. Als Mungo im hohen Alter starb, wurde er von den Soldaten unter großer Anteilnahme begraben. Seit seinem Tode aber hat er nun seine Dankbarkeit gegen unser Regiment auf diese Weise an den Tag gelegt, wovon Sie, Herr Oberstleutnant, selbst zwei Beispiele erlebt haben! Und wenn Sie mir glauben wollen, so gestehe ich gerne ein, daß er auch mir einmal geholfen hat. Es ist jetzt über 50 Jahre her, meine Schwester, die ebenfalls beim Regiment aufgewachsen ist, heiratete, und wir veranstalteten eine kleine Festlichkeit. Ich war nicht gerade betrunken, aber dennoch etwas angeheitert, als ich auf Nachtwache zog und beinahe von dem Rundenoffizier ertappt worden wäre, wenn nicht kurz vorher plötzlich Mungo mich mit einem leisen, aber dennoch deutlich vernehmbaren Gebell dicht an meinem Ohr geweckt hätte. Ich hatte gerade noch Zeit, einen Schimmer von Mungos Wundennarbe zu erhaschen, dann kam auch schon der Offizier, der mich zu meinem Glück mit geschultertem Gewehr antraf!"

Auch die vorher noch lachenden Offiziere waren durch die Erzählung des Kapitäns nachdenklich geworden, und man trennte sich nicht so heiter, wie man es sonst gewohnt war.

Nur Major Straaten, der mit dem Oberstleutnant durch das Lager schritt, sagte: „Ach, Unsinn! Das ist ja alles Unsinn! Wenn mir einmal dieser geheimnisvolle Mungo begegnen sollte, werde ich ihm ein paar Kugeln in seinen Gespensterleib jagen, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll!" — „Nun, lieber Major, dazu haben Sie am besten Gelegenheit, wenn unser Jokel Falk auf Nachtwache steht, denn diese verfluchte Schlafmütze scheint Mungo ganz besonders in sein Herz geschlossen zu haben, sonst müßte Jokel nach den Aussagen seiner Kameraden die halbe Zeit seines Lebens im Arrest sitzen!" entgegnete ihm Bevern.

In den folgenden Monaten wurde jedoch weder Mungo gesichtet noch ein Soldat schlafend auf Posten vorgefunden, so daß die Erzählung des Kapitäns bald in Vergessenheit geraten wäre, wenn sich bei der Belagerung Antwerpens, wohin das 20. Regiment marschiert war, nicht ein Fall ereignet hätte, der Mungo plötzlich wieder in aller Munde brachte.

Da die Franzosen, die die Stadt belagerten, immer näher gegen die Bollwerke vorrückten, schärfte der General den Posten größte Aufmerksamkeit besonders bei Nacht ein und drohte, jeden erschießen zu lassen, der schlafend angetroffen würde. Eines Nachts, als sich Bevern in sein Quartier begeben wollte, sah er eine Ordonnanz von den Wällen kommen und die Wache rufen, um einen Arrestanten zu holen. Er erfuhr, daß ein Posten schlafend angetroffen worden sei und auf Befehl des Majors Straaten abgeführt würde.

„So hat also dieses Mal Mungo den Posten im Stich gelassen!" rief Bevern der Ordonnanz zu, da er sich auf einmal an die Geschichte des Gespensterhundes erinnerte, und fügte hinzu: „Das ist ein großes Unglück für den Soldaten, denn der General hat befohlen, jeden zu erschießen, der auf nächtlicher Wache pflichtvergessen ist!" Zu seiner größten Verwunderung entgegenete die Ordonnanz in merkwürdig ernstem Ton: „Nein, Herr Oberstleutnant, so ist es nicht! Mungo würde den Posten geweckt haben, wenn Major Straaten nicht nach dem Hund geschossen hätte!"

Bei seiner Heimkunft fand Bevern zu seinem Erstaunen den Major Straaten vor, der herzerschütternd weinte und immer wieder ausrief: „Ach, mein armer Sohn! Hätte ich doch auf den Kapitän gehört!" Es dauerte lange, bis der Oberstleutnant die Gründe dieses seltsamen Benehmens erfuhr, die ihn ebenfalls tief erschütterten.

In der holländischen Armee war es damals üblich, daß jeder Offizier zuerst als Gemeiner in sein späteres Regiment eintrat und dort jeden Dienst eines einfachen Soldaten verrichtete. So stand auch der Sohn des Majors in dieser militärischen Ausbildung. In dieser Nacht nun hatte Straaten die Runde auf den Wällen zu machen, und da er zufällig erfuhr, daß auch Jokel Falk auf Posten stand, erinnerte er sich der Erzählung des Kapitäns und nahm sich vor, sofort auf den sagenhaften Mungo zu schießen, sollte er sich nur sehen lassen. Auf seinem Ritt begegnete er dem General, der sich der Runde anschloß und ebenfalls belustigt und neugierig wurde, als Straaten ihm von Mungo und seinem Amt erzählt hatte.

Als die beiden jedoch gerade über einen Wall ritten, der „Die Matte" hieß, tauchte plötzlich vor ihnen ein großer schwarzer Neufundländer mit einem breiten weißen Streifen an der linken Seite auf. Ehe der General sich von seinem Erstaunen über dies seltsame Zusammentreffen erholt hatte, legte der Major seine Pistole an und schoß auf den Hund, der im selben Augenblick spurlos verschwunden war. Im nächsten Moment aber sprangen beide Offiziere an den Wall und spähten auf die Bastion hinab, da sie wußten, daß da unten ein Posten stehen mußte, den Mungo sicherlich wecken wollte.

Und wirklich: vor ihren Augen lag ein Posten ausgestreckt schlafend auf dem Boden! Erzürnt ließ der General den Soldaten sofort abführen. Neugierig, ob der Pflichtvergessene wirklich Jokel Falk sei, besah sich Straaten den Arrestanten und mußte zu seinem Erschrecken erkennen, daß es sein Sohn Fritz war!

Am anderen Morgen wurde Fritz Straaten vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und noch am selben Tage erschossen, denn die Tatsache, daß der Sohn eines hohen Offiziers so nachlässig im Dienste war, sprach mehr gegen als für ihn. Der General wollte ein Exempel statuieren, das allen anderen Soldaten zum warnenden Beispiel dienen sollte.

Mungo aber wurde seit der Stunde, in der Major Straaten auf ihn geschossen hatte, nicht mehr beim 20. Infanterieregiment gesehen, seine Leiche aber auch nirgends gefunden, obwohl der General jeden Winkel der Wälle und Bastionen durchsuchen ließ.

ANEKDOTEN

Allzu leichtes Gewand.

Im 18. Jahrhundert gab es eine Zeit, wo besonders in Frankreich das Wort „Tugend“ ein Modewort war.

Damals befand sich am Hofe Friedrichs des Großen ein französischer Gesandter, der das Wort mit Vorliebe gebrauchte und zu sagen pflegte, daß er „im Gewande der Tugend“ dahergingе.

Er wurde nach Paris abberufen, und einige Zeit darauf starb er.

„Das ist kein Wunder“, meinte Friedrich der Große, „wenn man so leicht gekleidet geht.“

Einer für alle.

Der preußische General von Borstel hatte beschlossen, die in der Hand des Feindes befindliche Festung Wesel in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember des Jahres 1813 zu überrumpeln.

Alle Vorbereitungen waren getroffen; ein Plan der Festung befand sich in der Hand des Generals. Ganz in der Stille rückte das Korps gegen Abend vor die Wälle. Jeder Soldat war mit einer Faschine versehen, um Gräben auszufüllen. Um Mitternacht begann der Anlauf, und anfangs ging alles glücklich. Nachdem schon mehrere Hindernisse überstiegen waren, kam man an einen Graben, der, ungeachtet aller hineingeworfenen Faschinen, nicht ausgefüllt werden konnte.

Da bekam eine Ordonnanz des Generals, ein Ulan, den Befehl, leise hineinzureiten, um zu erforschen, ob es nicht möglich sei, hindurchzuwaten.

Der Ulan führte den Befehl aus, sank jedoch bald im Schlamme unter, und im Sinken winkte er, ohne einen Laut von sich zu geben, ohne sein Tier herumzureißen und sich dadurch zu retten, nur mit der Hand, zurückzugehen, was von den am Ufer Liegenden deutlich bemerkt wurde. Hätte er das geringste Geräusch gemacht, so würden die unweit stehenden feindlichen Schildwachen es gehört und er das schon so weit vorgedrungene Korps in die größte Gefahr gebracht haben. Das preußische Korps ging still und unbemerkt zurück, und der General mußte den Plan, Wesel auf diese Art zu nehmen, aufgeben.

Treffende Antwort.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erkrankte an einem großen süddeutschen Theater plötzlich vor Beginn der Oper „Oberon“ der erste Tenor. Ein zweiter Sänger des Theaters wurde angegangen, den Hüon zu singen, damit die Vorstellung doch stattfinden konnte. Der andere sang und — wurde ausgepfiffen. Starr auf das Parkett schauend, rief er: „Ich weiß nicht, was Sie da unten wollen. Glauben Sie denn, ich würde für 600 Gulden eine Stimme für 3000 Gulden hören lassen?“ Das Publikum vergaß den mäßigen Gesang und zollte dem Schlagfertigen heftigen Beifall.

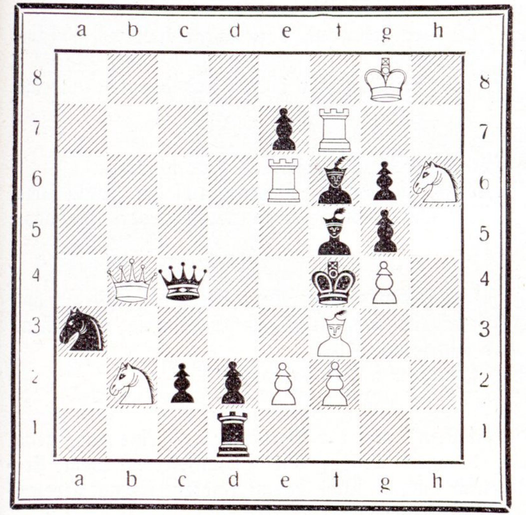


Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe (Urdruck)

Von F. Fricke, Gelsenkirchen

Schwarz: Kf4, Dc4, Td1, Lf5, Lf6, Sa3, Bc2, d2, e7, g5, g6 (11).



Weiß: Kg8, Db4, Te6, Tf7, Lf3, Sb2, Sh6, Be2, f2, g4 (10).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 34

Siebenzüger von Otto Reinartz, München-Gladbach.

Weiß: Ke1, Th1, Lc8, Le5, Sa6, Sh7, Ba2, c4, c5, d2, d4, f5 (12).

Schwarz: Ka5, Te7, Lb2, Sh3, Ba3, a4, c7, e6, g3, g4, g7 (11).

1. Sa6—b8!, Kb4; 2. Sb8—c6†, K×c4; 3. Lc8—a6†, Kd5; 4. Sc6—b4†, Ke4; 5. La6—d3†, Kf3; 6. Sh7—g5†, S×g5; 7. 0—0‡.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; J. Diehl, Oberschmitten; K. Boerner, Chemnitz; G. Peipers, Eckardtsheim; H. Schmidt, Rodheim; C. von Below, Berlin-Neukölln; C. Weinvich, Syke; Ch. Ellrich, Spangenberg; Edg. Dräger, Lauenburg (Elbe).

Einige Löserurteile: „Dem Meister-Komponisten kann man zu dieser sog. Wunderaufgabe gratulieren", H. Sch., R.; „Diese selten geistreiche Aufgabe könnte man ‚Die Jagd nach dem Königstiger' benennen", C. v. B., B.

AUS DEM SCHACHOLYMPIA MÜNCHEN 1936

Eröffnungsschwierigkeiten

Damengambit in orthodoxer Verteidigung.

Weiß: Gilg (Tschechoslowakei). Schwarz: Gudmundsson (Island).

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6	8.	Dd1—c2	h7—h6	15.	d5—d6!	Le7×d6
2.	Sg1—f3	e7—e6	9.	Lg5—h4	Tf8—e8	16.	Tc1—d1	Dd8—a5
3.	c2—c4	d7—d5	10.	a2—a3	a7—a6	17.	Lg3×d6	b5—b4
4.	Sb1—c3	Sb8—d7	11.	Lh4—g3	d5×c4	18.	Dc2—a4[2]	Da5—b6
5.	Lc1—g5	Lf8—e7	12.	Lf1×c4	b7—b5	19.	a3×b4	Lc8—d7
6.	e2—e3	0—0	13.	Lc4—a2	c6—c5	20.	Da4—a5	Aufg.
7.	Ta1—c1	c7—c6	14.	d4—d5	Sd7—f8[1]			

[1] In dieser Stellung war e6×d5 geboten; aber auch dann hat Weiß das wesentlich bessere Spiel.

[2] Weiß wehrt einfach und leicht ab und behält die Mehrfigur.

Wuchtige Mittelbauern

Damengambit, gespielt in der 13. Runde.

Weiß: A. Marthinsen (Norwegen) Schwarz: Gotti (Frankreich)

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6	10.	Dd1—e2[1]	Lc8—b7	19.	c4×d5	Lb7×d5
2.	Sg1—f3	d7—d5	11.	Tf1—d1	Sf6—e4	20.	Ld3×f5[4]	Kh8—g8[5]
3.	c2—c4	c7—c6	12.	Sf3—e5	Se4×c3	21.	Lf5—c3	h7—h5
4.	e2—e3	e7—e6	13.	Lb2×c3	Sd7×e5	22.	Td1—f1	h5×g4
5.	Sb1—c3	Sb8—d7	14.	d4×e5	Dd8—e8	23.	Dh3×g4	Df7—g7
6.	Lf1—d3	Lf8—e7	15.	De2—h5	f7—f5	24.	e3—e4	Ld5—b7
7.	0—0	0—0	16.	Dh5—h3	De8—f7	25.	f4—f5	c5—c4
8.	b2—b3	c6—c5	17.	f2—f4	Kg8—h8[2]	26.	b3—b4	e6×f5
9	Lc1—b2	b7—b6	18.	g2—g4	g7—g5[3]	27.	e4×f5	Aufg.[6]

[1] Die Dame steht im Damengambit in den meisten Fällen auf e2 besser als auf c2.

[2] Der König begibt sich in die Schußlinie des gefährlichen Läufers c3.

[3] Dieser Vorstoß ist verfrüht und schwächt nur die schwarze Königsstellung.

[4] Nun haben wir schon die Bescherung. Weiß gewann einen Bauern.

[5] Natürlich darf Schwarz nicht den Läufer f5 schlagen, da e5—e6† folgen würde.

[6] Gegen die Bauernübermacht ist Schwarz völlig wehrlos.

Frischer Angriff

Damengambit, gespielt in der 13. Runde

Weiß: Laurentius (Estland) Schwarz: Hamming (Holland)

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	d7—d5	7.	Dd1—c2	Lf8—e7	14.	f2—f3	Sf6—g8
2.	c2—c4	e7—e6	8.	h2—h3	0—0	15.	h3—h4[2]	f7—f6[3]
3.	Sb1—c3	Sg8—f6	9.	e2—e3	Sf6—e8	16.	Ld3×g6!	f6×e5
4.	Sg1—f3	Sb8—d7	10.	Lf1—d3	Sd7—f6[1]	17.	Lf4×e5†	Le7—f6
5.	c4×d5	e6×d5	11.	g2—g4	g7—g6	18.	Lg6×h7[4]	Dd8—e8?[5]
6.	Lc1—f4	c7—c6	12.	Sf3—e5	Kg8—g7	19.	Le5×d6	Aufg.
			13.	0—0—0	Se8—d6			

[1] Diese Umgruppierungsmanöver dauerten etwas lange und waren zu schwerfällig. Inzwischen hat Weiß völlig entwickelt und geht bereits zum Angriff über.

[2] Mit diesem Zuge läßt Weiß den Springer e5 in der Gefahrzone, um die Königsbauernschwächung f7—f6 zu provozieren, worauf sich hübsche Opferwendungen ergeben.

[3] Schon will Schwarz den Springer e5 erobern. Weiß antwortet mit einem hübschen Gegenopfer.

[4] Nun hat Weiß für die geopferte Figur drei Bauern und noch dazu einen starken Königsangriff.

[5] Schwarz wollte den Punkt g6 decken. übersah jedoch. daß der Sd6 einsteht.

HUMOR

Buller kam in das kleine Städtchen. Buller wandte sich an den vor der Tür stehenden Löwenwirt: „Wissen Sie vielleicht, wo Herr Voller wohnt?"

Der Wirt machte eine einladende Handbewegung: „Wissen tu ich's nicht! Aber wenn der Herr derweilen einen Imbiß bestellen wollen, werde ich ihn holen lassen!"

*

Pennara besichtigt ein altes Schloß. „Na", fragt er neckisch den Führer, „Sie haben doch hier sicher auch einen festangestellten Schloßgeist?"

„Gewiß, mein Herr!" bestätigt der Führer ernst.

„Wirklich?!" grinst Pennara. „Und der geht nun also nachts hier herum und rasselt mit einer Menge alberner Ketten?!"

„O nein!" sagt der Führer. „Er geht bei Tag hier herum und beantwortet eine Menge alberner Fragen!"

*

Fritzchen hatte einen Aufsatz über die Schlacht bei Leuthen zu schreiben.

„Die Schlacht schien hart zu werden", schreibt er. „Deshalb rief der König seine Offiziere zusammen und sprach: ‚Wer will, meine Herren, kann vorher noch austreten.' Aber niemand wollte."

*

Der Pressemann fragte die Filmschauspielerin aus: „Ihre berühmte Kollegin hat mir erklärt, mit ihrer Geburt hinge ein strenggehütetes Geheimnis zusammen. Haben Sie eine Ahnung, was das sein könnte?"

„Och —", meinte die Kollegin, „vermutlich die Jahreszahl!"

*

„Dieser Badeanzug, meine Herrschaften", rief der Verkäufer, „ist eine ganz neue großartige Erfindung! Er bewahrt seinen Träger mit Sicherheit vor dem Ertrinken! Und sollte jemand tatsächlich einmal nicht durch unseren Anzug gerettet werden, so erhält er von uns sein Geld zurück!"

*

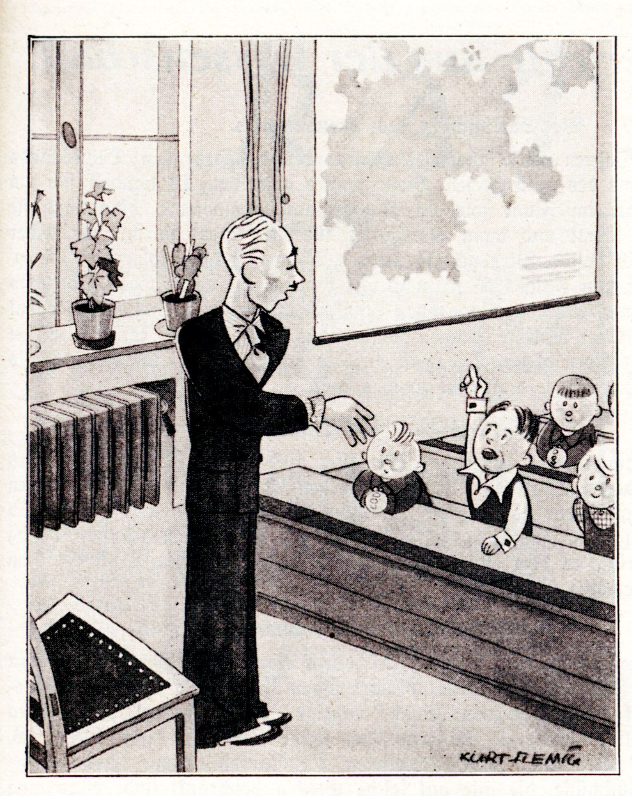
Der Filmschauspieler sollte den Sprung von der Klippe ins tiefe Meer wagen. „Aber ich kann ja gar nicht schwimmen!" jammerte er.

„Um so besser!" ermunterte ihn der Operateur. „Der Mann, den Sie darstellen sollen, kann es ja auch nicht!"

*

Hauswirt: „Herr Pollux, meine Tochter beklagt sich darüber, daß Sie sie immer im Garten küssen würden!"

Mieter: „Was ist denn schon weiter dabei? Außerdem haben Sie mir ja die Mitbenutzung Ihres Gartens gestattet."



Lehrer: „Welche Lieblingswünsche habt ihr denn, Kinder?"
Fritzchen: „Ich möchte mal meiner Mutter den Hals waschen — und meinen Vater in die Schule schicken!"

In Sommerkahl sind die Leute beim Baden ein wenig unvorsichtig, so daß der Badewärter eingreifen muß, um Ertrinkende den Fluten zu entreißen.

Vor kurzem ereignete sich dieser Fall wieder einmal, und der Sommerkahler Bote sah sich genötigt, eine Notiz zu veröffentlichen, die mit folgenden Worten schloß:

„Es ist dies bereits das achtemal in diesem Jahre, daß Herr Finkenrost einen Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Darum — Vorsicht beim Baden!"

„Orpheus konnte durch sein Spiel sogar Steine von der Stelle rühren!"

„Gott — was will das schon heißen! Ich kenne Klavierspieler, die mit dem ihren schon ganze Stockwerke unter und über sich leerten."

*

„Herr Weißack, ist Ihnen schlecht geworden? Sie machen ja ein ganz erbärmliches Gesicht!"

„Bitte, stören Sie mich jetzt nicht, ich bin gerade im Begriff, einen Witz zu machen!"

*

Der Professor stand am Fahrkartenschalter. „Eine Fahrkarte nach Wiesenberg!" verlangte er.

„Aber da sind Sie ja, mein Herr!" sagte der Beamte verwundert.

„Wirklich?" kopfschüttelte der Professor, „ich dachte doch, ich wäre hier!?"

*

„Haben Sie jemals im Schlafwagen mit einem Mitreisenden zusammengeschlafen, der schnarchte?"

„Nein, aber versucht hab' ich's oft."

*

„Das letztemal, als mein Bräutigam mich sah, sagte er, ich sei schöner geworden."

„Na, das muß aber schon lange her sein."

*

„Wissen Sie", erzählte der Dichter begeistert, „als ich unten in Dalmatien zum erstenmal über den schroffen, spitzsteinigen Strand auf das tiefblaue Meer zuging, da fehlten mir tatsächlich die Worte, um meine Gefühle auszudrücken!"

„Das glaub' ich!" nickte ein Zuhörer sachverständig. „Sie hätten Badeschuhe anziehen sollen!"

„Adele, denke dir doch mal an, dieser unverschämte Kerl hinter uns hat mich soeben angesprochen!"

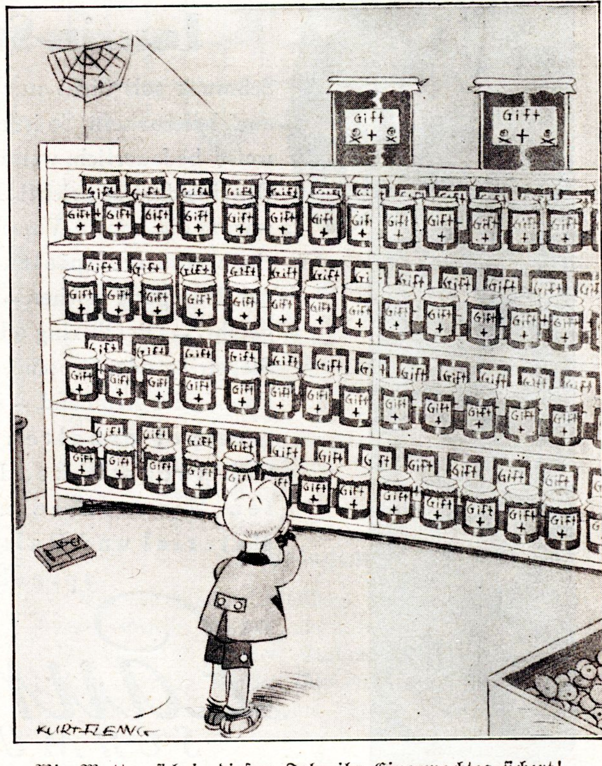
„Da bist du aber auf dem Holzweg, liebe Nora, denn die Frage galt ja mir."

„Wie kannst du nur so eingebildet sein; gleich werde ich ihn mal selber fragen."

*

Vater: „Mein Junge, das ist schrecklich mit dir, andauernd willst du Geld von mir. Ich bin ja nur froh, daß du mein einziger Sohn bist!"

Sohn: „Und ich natürlich auch, lieber Vater!"



Wie Mutter sich in diesem Jahr ihr Eingemachtes sichert!

Kurzberichte aus der Wissenschaft

Die Schädlichkeit des Bienenwolfes.

In den letzten Jahren wird aus vielen bienenreichen Gegenden Deutschlands eine starke Zunahme des gefürchteten Bienenwolfes gemeldet. Es handelt sich um eine Grabwespe, die im Fluge wie ein Habicht auf Honigbienen hinabstößt, sie durch einen Stich lähmt und dann als Futter für ihre Brut in ihre Erdlöcher trägt. Wie schädlich solche Bienenwölfe werden können, zeigen folgende Zahlen. Auf einer Ödfläche von einigen Morgen Größe wurden im Laufe eines Sommers durch Wegfangen mit Schmetterlingsnetzen 6000 Bienenwölfe getötet. Das kommt einer Rettung von einer Million Bienen oder – das Volk zu 4000 Stück gerechnet – von 25 Bienenvölkern gleich Leider ist diese so erfolgreiche Bekämpfungsart so teuer, daß nach einer anderen gesucht werden muß

Das Brautgeschenk der Tanzfliege.

Weitverbreitet am Rande fließender Gewässer sind kleine Fliegen, die ihres lebhaften Fluges wegen Tanzfliegen genannt werden (Empididen). Das Männchen dieser Fliegen fängt, bevor es mit der Werbung beginnt, ein kleines Insekt und wickelt es vollständig in Spinnfäden ein, die es auf den Vorderbeinen bildet Dieses „Brautgeschenk" bringt es dem immer hungrigen Weibchen dar, um selbst vor dem Gefressenwerden bewahrt zu bleiben

Baumhöhlen als Lebensraum.

Bei Wanderungen durch den Wald, z. B durch einen Buchenwald, wird man in Astgabeln oder Baumhöhlen Wasseransammlungen finden die sich im Waldesschatten lange Zeit erhalten können. Solche winzige „Kleingewässer" beherbergen eine ganz eigenartige Welt. Es kommen dort kleine Lebewesen vor wie z. B. Würmer, ein Rädertier, drei Fadenwurmarten, die Larven einiger Stechmückenarten und einer Zuckmücke, die alle auf solche Stellen beschränkt sind. Was mag wohl die Eigenart dieses Lebensraumes ausmachen? Es sind hauptsächlich die aus den Bäumen ausgelaugten pflanzlichen Säuren (Gerbsäure, Huminsäuren u. a.), die dem Wasser nicht nur die eigenartige gelbliche Färbung geben, sondern in erster Linie seine biologische Wirksamkeit bestimmen und für die „Baumhöhlenbrüter", wie man die in Baumhöhlen sich entwickelnden Organismen nennt, das Lebensoptimum ausmachen

Das Erdöl der Welt.

Die Gesamterdölförderung der Erde betrug im Jahre 1935 etwa 226 Millionen Tonnen. Dabei förderten die USA. allein über 135 Millionen Tonnen Aus der Statistik der vergangenen Jahre ergibt sich eine stetige Steigerung des Erdölverbrauchs Mit der gesteigerten Förderung stehen allerdings die vor zwei Jahrzehnten gemachten Voraussagen vom Ende des Weltvorrats an Erdöl im Widerspruch. Man entdeckt im Gegenteil immer wieder neue Quellen, die nunmehr nicht nur 30—50-prozentig, sondern durch geeignete Methoden beinahe vollständig ausgebeutet werden können

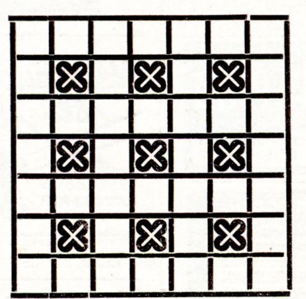
RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben: a al al an ar ar as co da dau dra dukt e ei es ge gi gie grim ha ham hu i ih ka ka kra lan le le le leh lo ma ment mu na na nar nen ni ni no o or ra re re ren ri sa san se sen sen spe spi su sun te the to vi wu sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Dr. Goebbels ergeben.

1 Talbrücke, 2. Singvogel, 3. chem. Element, 4. röm. Totengeister, 5. Schädellehre, 6. Grundstoff, 7. Frauenname, 8. Fußbekleidung, 9. der Wolf in der deutschen Tiersage, 10. orientalische Wasserpfeife, 11. Nebenfluß der Netze, 12. Flaumfedern, 13. Stadt in Oberägypten, 14. Stern, 15. Stadt in China, 16. Korbblüter, 17 Unkosten, 18. Fluß in Pommern, 19. norwegischer Dichter, 20. sachlich, wirklich, 21. Schloß und Kloster bei Madrid, 22. Wüste in Afrika, 23. Leitsatz, 24. Fluß in Italien.

1	13 ....
2	14 ....
3	15 ....
4	16 ....
5	17 ....
6	18 ....
7	19 ....
8	20 ....
9	21 ....
10	22 ....
11	23 ....
12	24 ....



Viereck

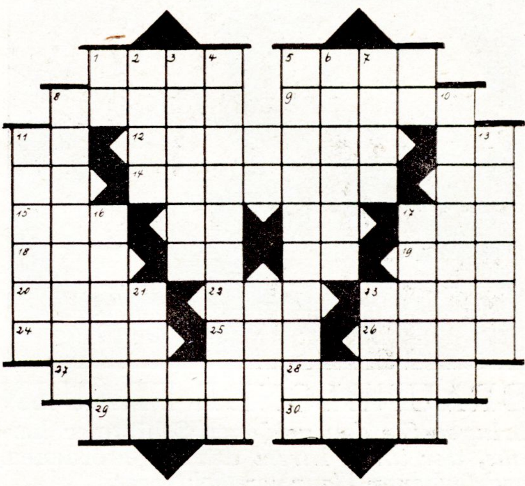
Die Buchstaben: a a e e e e e e e i i i i k k m n n n n n n r r r r s s t t t t u u u u u u v v sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen 1. römische Weisheitsgöttin, 2. diplomat. Vertreter des Vatikans, 3. Tierfabelname, 4. Schalentiere.

Füllrätsel

E	I							
	E	I						
		E	I					
			E	I				
				E	I			
					E	I		
						E	I	
							E	I

Die Buchstaben a b b c c d d d d d e e e e e e e e g g h h h h h h i m n n n n n n n n n o r r r r r r s s s s s t u u u w z sind so in die leeren Felder zu setzen, daß waagrecht Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Beförderungsmittel, 2. Blume, 3. früherer deutscher Staatenbund. 4 Trennung, 5. Gewerbetreibender, 6. Vergnügungsfahrt. 7. Getränk, 8 Gewerbe.

Kreuzworträtsel

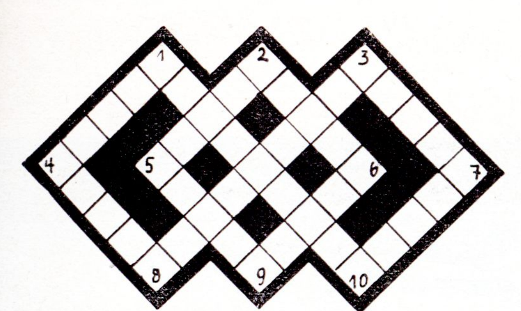


Waagrecht: 1. Tierfell, 5. Nebenfluß der Havel, 8 weibl Vorname, 9. holländ. Dichter, 11 ital Fluß, 12. kleiner Fisch, 14. Teil der Radioanlage, 15. afrikan. Strom, 17 schmal, 18. französ. Münze, 19. nordischer Hirsch, 20. Schaufelhirsch, 22. Nebenfluß des Rheins, 23. Schwimmvogel, 24. Stellung, 25 Schmutz 26. seichter Küstenstreifen, 27. Dorf im Peloponnes, 28. Stadt in Oberitalien, 29. Eisenbolzen, 30 Schweizer Berg. Senkrecht: 2. Wagnersche Bühnengestalt, 3. Hafenstadt in Angola, 4. Zeugnis, 5. Bakterienzüchtung, 6 Hausvögel, 7. Gedanke, 8. Drama von Shakespeare, 10. weibl. Vorname, 11. Malergerät, 13. Eisen mit Anziehungskraft, 16. Unwahrheiten, 17 Oper von Verdi, 21. Name eines italien Sees. 23 unendlich

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Stallung, Ziemer, Punsch, Ehrenwort, Geleise, Heimat, altgriechisch, Muendung, Udet, Gesicht, Hauff Diener Krakau, Haftel, Lineal, Mißgunst, Stentor, Kleider, Gewahrsam, Rhein, mitfühlen, Gefolge, Samoa, Lienhard Scherz, Mensch, sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Pestalozzi ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

Rätselfließ

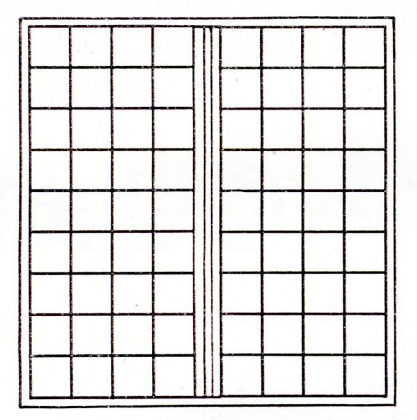


1—10 Weltall, 2—6 deutscher Seehafen, 3—7 krankhafter Holzauswuchs, 4—1 Stadt in der Schweiz, 4—8 Raubvogel, 5—2 Nebenfluß der Aller, 5—9 europäischer Staatsangehöriger, 8—3 Stadt in Holland, 9—6 Metall, 10—7 Künstler.

Zerlegerätsel

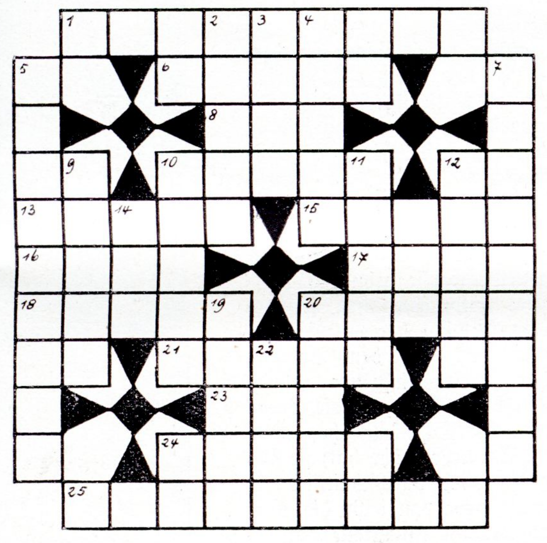
Das Wort Adolf Hitlers: „Trotziger Stolz und heiliger Glaube sind die Lieder eines hoffenden Volkes“ ist in nachfolgende Wörter zu zerlegen. 1. berühmtes Gebäude in Rom, 2. Laubbaum, 3. Gattin des Arminius, 4. Stadt an der Saale, 5. Geheimzeichen, 6. Leiter des Straßenbauwesens, 7. griechische Göttin, 8. Zierstrauch, 9. schöpferische Menschen, 10. Gedichtart, 11. Mineral, 12. leichtes Gewebe.

Spiegelrätsel



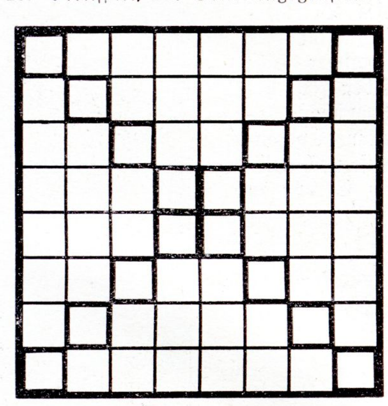
In die waagrechten Reihen sind Wörter einzusetzen, so daß die Wörter 10—18 Spiegelbilder der Wörter 1—9 sind. — 1. weibl. Vorname, 2. Huftier, 3. Fremdwort für gleich, 4. Astrolog Wallensteins, 5. Totenschrein, 6. europäische Hauptstadt, 7. Riemen, 8. spanischer Fluß, 9. Schmuck, 10. Lebenshauch, 11. Weinernte, 12. Stadt in Lippe, 13. weibl. Vorname, 14. Rasen, 15. Liebesgott, 16. List, 17. Bergerbse, 18. Charme. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die mittleren Senkrechten eine Krokodilart.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Heimat, 6. Fläche, 8. Gebäude, 10. Himmelsrichtung, 13. Schanktisch, 15. reißend, schnell, 16 Gastgeber, 17. Schwimmvogel, 18. arabischer Gott, 20 spartanischer Staatssklave, 21. Selbstlaut, 23. Zeichen, 24. geschnittener Stein, 25. Volksheer. — Senkrecht: 2. Hülsenfrucht, 3. Strafsat. 4. Hinterhalt, versteckte Stellung, 5. Teil von 25 waagrecht, 7. Teil von 25 waagrecht, 9. Staat in Südamerika, 10. Buchformat, 11. Metallstift, 12. feine Leinwand, 14. Passionsort in Tirol, 19. griechischer Dichter, 20 Brettspiel, 22. Toilettengegenstand.

Diagonalrätsel



Die Buchstaben a a a a a a, c c, d d, e e e e e e e e e e, f f f, g g g, h i i i i, k, l, n n n n n, o ö, p p p, r r r r r r r r r, s s s s, t t, u u u u sind so in die waagrechten Reihen einzusetzen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Baumfrucht, 2. weiblicher Vorname, 3. erregte Erwartung, 4. Streit, 5. Türhüter, 6. Tierkleid, 7. französisch Jäger 8. Spielbankhalter. Die Diagonalen, von links nach rechts gelesen, ergeben eine Organisation des Dritten Reiches.

Lösungen der Rätsel in Folge 37:

Differenzrätsel: 1. (Rh)ein, 2. F(u)r(i)e, 3. (M)and, 4. (D)iste(l), 5. (B)i(e)ne, 6. See, 7. Lein(en), 8. Zwei(g), 9. Koer(ner), 10. (O)per, 11. (Ma)n. Ein Freund ist eine Seele in zwei Körpern. ★ **Magische Silbenfigur:** 1. Kaledonien, 2. Celebes, 3. Manila, 4. Latona, 5. Entomologie, 6. Kolokorn. ★ **Magische Figur:** 1. Kapitol, 2. Spa, 2. See, 3. Eile, 4. Ett, 5. Alt, 6. Lederer, 7. Ire, 7. Ido, 8. Orel, 9. Erl, 10. All. ★ **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Ana, 4. Aga, 7. Bobr, 9. Emir, 10. Ebbe, 12. Ahr, 14. Gobi, 17. Raa, 20. Ser, 21. Brust, 23. Etage, 25. Kolonie, 26. Atair, 28. Seine, 31. Los, 32. Sir, 33. Anis, 35. Art, 37. Meer, 38. Eier, 40. Ader, 41. Ner, 42. Ute. Senkrecht: 1. Abbau, 2. Noe, 3. ab, 4. am, 5. Gig, 6. Arosa, 8. Ra, 9. er, 10. Erb, 11. Bariton, 13. Honorar, 15. Begonie, 16. Ire, 18. Storm, 19. Reise, 22 Ski, 24 Tee, 26. Ala, 27. Asien 29. Isere, 30. Err, 34. sie, 35. Ar, 36. ta, 37. Met. ★ **Kryptogramm:** Man stirbt nicht fuer Geschäfte, sondern nur fuer Ideale. ★ **Kreuzwortsilbenrätsel mit magischer Figur:** Waagrecht: 1. Pergamon, 3. Ahle, 4. Schaukel, 6. Dänen 7 Tender, 9. Como, 10. Wisent, 11. Renner, 13. Esche, 14. Ventil, 16. Marne, 17. Lysander. Senkrecht: 1. Perle, 2. Monschau, 3. Ahnen, 5. Kelten, 6. Dämonen, 8. Derwische, 12. Nerven, 13. Ene, 15. Tilly, 16. Marder. Magische Figur: a) Merino, b) Rimini, c) Nonius. ★ **Verbindungsrätsel:** Feldblume, Regenbogen, Inntal, Elfenbein, Drahtseil, Rebensaft, Immenstadt, Christrose, Drachenkopf, Elchgeweih, Rindvieh, Grundwasser, Rheinfall, Oberstdorf, Sandstein, Siegmund, Eisenhut. Friedrich der Große. ★ **Ordnungsrätsel:** Wir Nationalsozialisten sind stolz darauf, als die Todfeinde des Bolschewismus zu gelten. ★ **Aus zwei mach eins:** Sokrates, Pergamos, Edelweiß, Einbaum, Rigoletto, Weserland, Erasmus, Regatta, Flaubert, Ekkehart, November. Speerwerfen. ★ **Rösselsprung:** Gewöhne dich da stets der Tod dir dräut, dankbar zu nehmen, was das Leben beut. Fried. Bodenstedt. ★ **Kreisrätsel:** 1. Bast, 2. Eden, 3. Zank, 4. Wein, 5. Ilse, 6. Note, 7. Gans, 8. Este, 9. Dame, 10. Elsa, 11. Nahe, 12. Ehre, 13. Idee, 14. Gold, 15 Enns 16 Nuß 17 Sund 18 Isar, 19 Name, 20 Null. Bezwinge den Eigensinn.



Ein nordamerikanischer Zubringer.

Dieses Boeing-Flugzeug legt die Strecke Chicago—Mexiko-City in 16 Stunden zurück, indes die Eisenbahn drei Nächte und zwei Tage für die Bewältigung dieser Entfernung braucht. Unser Bild zeigt das Verladen von Gepäck der nordamerikanischen Fluggäste.



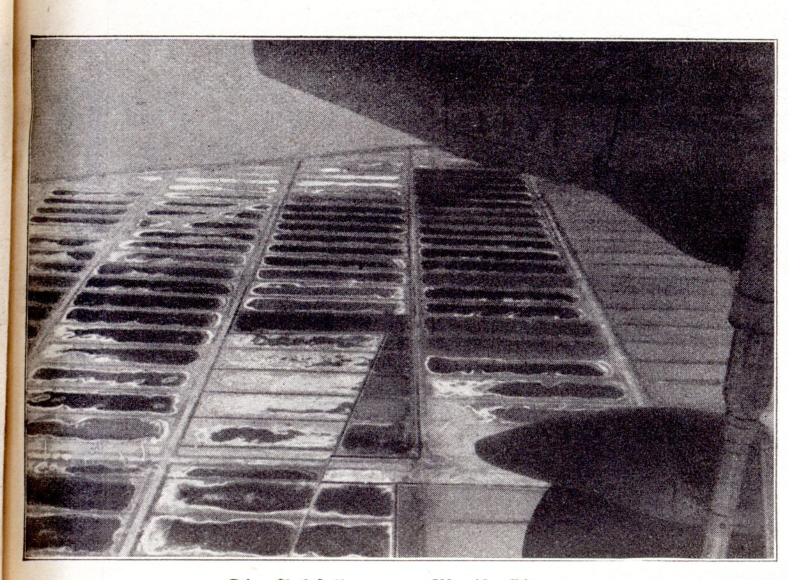
MEXIKO CITY—GUATEMALA

Ein regelmäßiger Flugverkehr durch ganz Mexiko, Mittelamerika und Südamerika ist zusammengefaßt in das „Pan American Airways System". Diese Flug-Gesellschaft hat dreimotorige Douglas-Maschinen neben einigen dreimotorigen Fords in ihren Dienst gestellt, welche zehn bis fünfzehn Fahrgäste fassen, je nach dem Gewicht der mitzuführenden Post, die den Vorrang hat. Diese Flugzeuge müssen sehr hoch fliegen, da die Ebene von Mexiko allein schon 2500 Meter Meereshöhe hat; sie fliegen daher durchschnittlich in einer Höhe von 3400 bis 4000 Meter. Die Flugstrecke Mexiko-City—Guatemala wird in dreieinhalb Stunden zurückgelegt. Wer würde dieses Verkehrsmittel nicht der sechzigstündigen Bahnfahrt in tropischer Hitze vorziehen? Auf jeden Fall hat dieses Verkehrssystem schon zahlreiche Nordamerikaner veranlaßt, ihre Ferienreise nach Südamerika statt nach Europa zu machen.

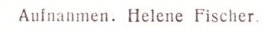
Rechts:
In nächster Nähe eines gefährlichen Gesellen.

Der im Jahre 1922 neuerstandene Vulkan Santiago hat 1929 durch einen starken Ausbruch großen Schaden angerichtet.

Links:
Blick auf die herrliche Flußlandschaft des Rio Grande.



Die Salzfelder von Mexiko-City.
Nur drei Kilometer von der Bundeshauptstadt entfernt liegen die großen Felder, die der Salzgewinnung dienen.



Aufnahmen: Helene Fischer



Auf dem Fluge nach Südamerika.
Zwei- bis dreimal wöchentlich wird die Linie nach Südamerika beflogen, von der die Linie Mexiko-City—Guatemala ein Teilstück bildet.

Fluglinie Mexiko-City—Guatemala.

Blick auf den Golf von Tehuantepec.

Die landschaftlichen Schönheiten dieser panamerikanischen Nord-Südstrecke locken die nordamerikanischen Vergnügungsreisenden nicht minder als die Geschäftsleute, die sich bei der Kürze der Reisedauer meist mit dem eingeräumten Freigepäck begnügen können.

Das Flugstreckennetz, das Mittelamerika einerseits und die westindische Inselwelt andererseits mit Nord- und Südamerika verbindet, hat eine gewaltige Umwälzung im Reiseverkehr herbeigeführt. Der amerikanische Kontinent wächst immer mehr zu einer Verkehrseinheit zusammen.

Flughafen Tapachula.

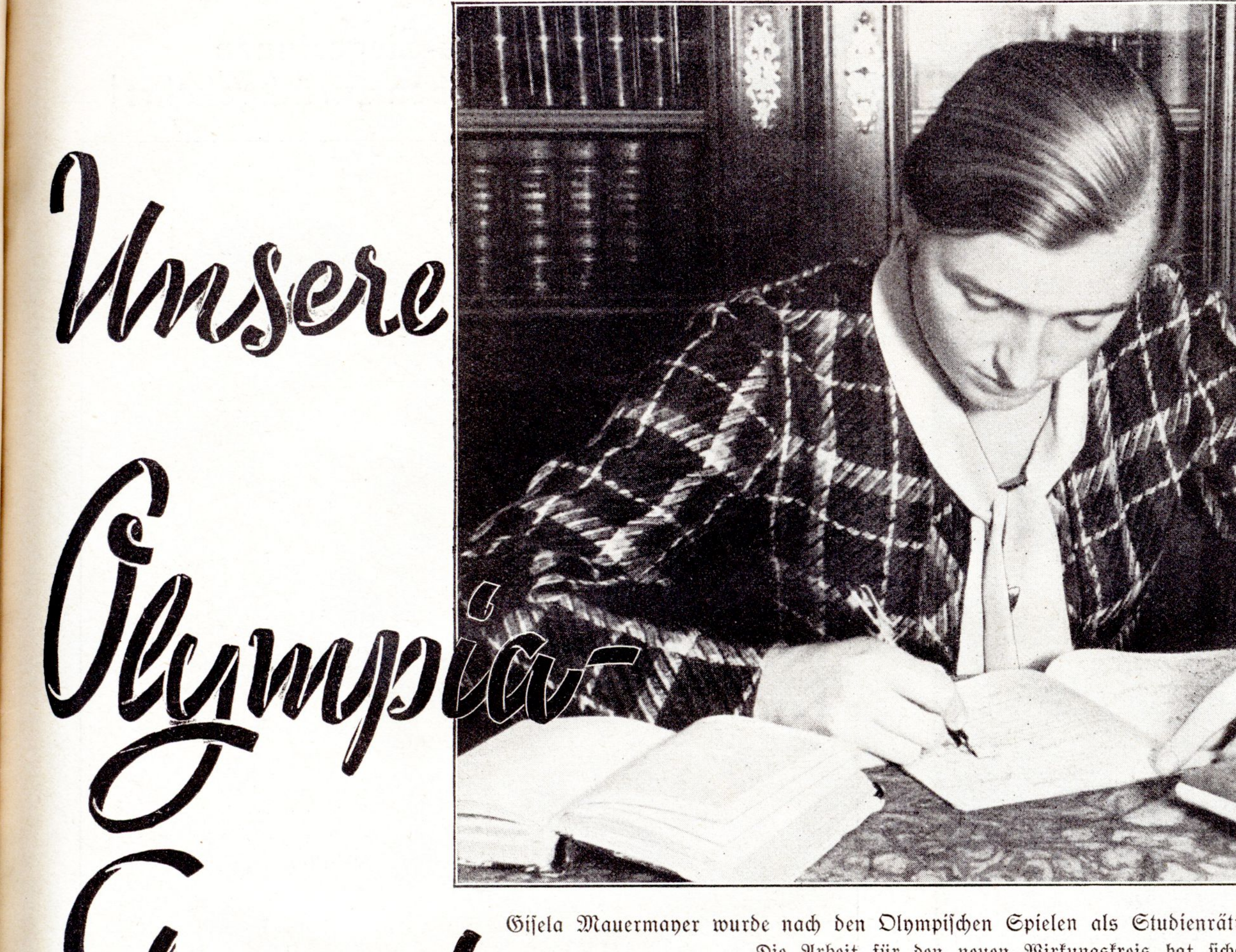
Der Grenzhafen zwischen Mexiko und Guatemala. Jetzt ist es nur noch ein kurzes Stück bis Guatemala-City.



Aufnahmen: Helene Fischer.

Links: Indianerinnen bestaunen das neue Weltwunder.

Unsere Olympia-Siegerinnen



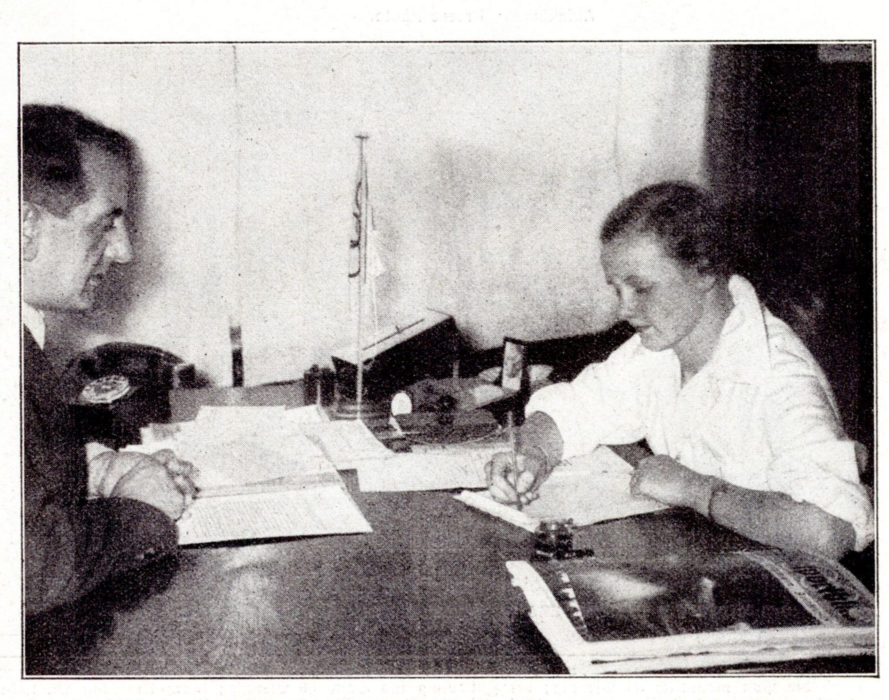
Gisela Mauermayer wurde nach den Olympischen Spielen als Studienrätin in den Lehrkörper der Stadt München berufen. Die Arbeit für den neuen Wirkungskreis hat sicherlich auch ihren hohen Reiz.

Nun fordert der Alltag wieder sein Recht! Unsere Olympia-Siegerinnen wirken in schlichter Selbstverständlichkeit wieder auf ihren Posten, auf die sie Beruf und Neigung gestellt haben. Gerade dieses anspruchslose Einordnen in die Volksgemeinschaft sichert den Siegerinnen die Sympathien ihrer Volksgenossen. Verschieden, wie ihr Werdegang, wird sich auch ihre weitere Zukunft gestalten; aber stets werden sie mit der Entwicklung der Deutschen zu einem führenden Sportvolk verknüpft sein.

sind wieder in ihr Berufsleben zurückgekehrt

Aufnahmen: Presse-Photo.





Gisela Arendt arbeitet als Stenotypistin im Reichssportverlag. Der Direktor des Reichssportverlags, Wortelmann (links), ist erfreut, seine bewährte Mitarbeiterin wieder am gewohnten Platze zu finden.

Links: Martha Genenger betätigt sich wieder im Radiogeschäft ihres Vaters.

Unsere Olympia-Siegerinnen wieder in ihr Berufsleben zurückgekehrt!



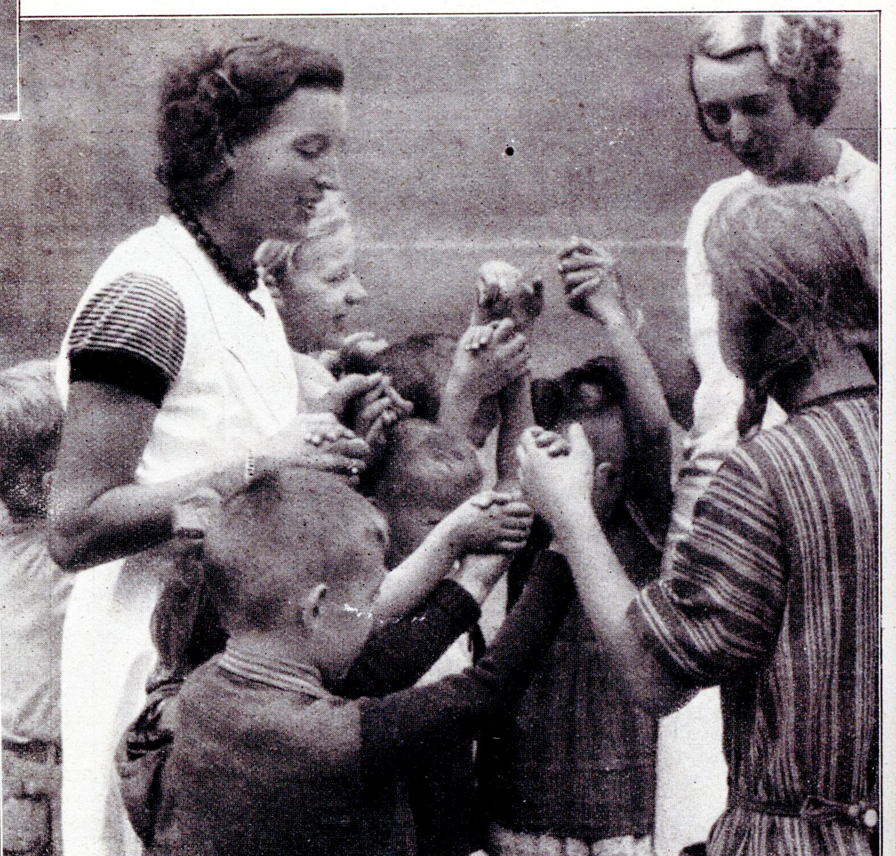
Tilly Fleischer verkauft in der Metzgerei ihres Vaters. Sie läßt sich durch den Glanz der Olympia-Tage nicht in der genauen Beachtung des Gewichts beeinflussen.

Aufnahmen: Presse-Photo.



Anni Steuer sitzt gemessen in Duisburg im Büro. Eine siegreiche Hürdenläuferin kann im Berufe auch abgeklärte Ruhe aufbringen.





Elfriede Kaun hat als Kindergärtnerin in Kiel viel pulsierendes Leben um sich, wie uns die beiden letzten Bilder beweisen.

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20 6 47 und 22 1 31. zwischen 12—2 Uhr 22 1 34. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11 346; Danzig 2 855; Wien 79 921; Prag 77 303; Schweiz, Bern Postscheck III 7 205; Warschau, Polen 194 121; Budapest 13 532; Beograd 68 237; Bukarest 24 968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20 7 55 und 20 8 01. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680 000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.
[ABCDEF]